

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Belegungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährl. . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
leitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (1926)

## Das warnende Beispiel.

Polen ist von den Erschütterungen und Schrecken des Bürgerkrieges heimgesucht und niemand vermag noch abzuschätzen, welche Folgen und Schäden für das Land, das der Schauplatz dieser Ereignisse ist, sich ergeben werden. Der normale Gang der Entwicklung, soweit allerdings von einem solchen in Polen gesprochen werden konnte, ist durch die Militärrevolution unterbrochen, woraus unabsehbare Gefahren zu entstehen drohen. Es ist sicher wahr, daß die polnische Krise, die in dem Aufstand nun mit eruptiver Gewalt losgebrochen ist, nicht eine zufällige Erscheinung, sondern eine Teilerscheinung der gesamteuropäischen Krise ist, die seit dem Kriege auf allen Ländern des alten Erdteils lastet. Die Zerrüttung des polnischen Staates ist eine neue Bestätigung der Tatsache, daß das Kriegsende Europas Völkern nicht den wirklichen Frieden gebracht hat, daß das Friedensdiktat in den Boden Europas eine ungeheure Fülle von Unruhe und Unsicherheit verpflanzte, und statt eines friedlichen Staatenbundes den Kampf Aller gegen Alle schuf. Mißtrauen, Haß, gesteigerte Rüstungspolitik, nationale Unterdrückung der Minderheiten, wirtschaftliche und finanzielle Zerrüttung als Folge der Politik der gegeneinander rivalisierenden Staaten, innere Schwierigkeiten ohne Ende, das sind die Früchte der von den Siegern Europas ausgehenden Verträge, als deren neuestes Opfer sich Polen in die furchtbaren Wirren eines Bürgerkrieges hineingestoßen sieht.

Doch es sind diese allgemeinen Ursachen, die das europäische Festland in einen schwebenden Feuerherd verwandelt haben, nicht allein, die Polens traurigen Zustand verschuldet haben, unmittelbar schuld ist die Unfähigkeit der Herrschenden und schuld sind die Methoden, welche die Bourgeoisie dem Lande aufzuzwingen suchte, um in ihrem Sinne und zu ihrem alleinigen Vorteil die politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Fragen zu lösen. Wenn drängt sich dabei nicht der Vergleich mit den Bestrebungen der Besitzklassen in anderen Ländern auf, zu denen auch die Tschechoslowakei — und diese besonders — hinzuzurechnen ist! Wirtschaftlich wurde in Polen eine die natürlichen Lebensbedingungen des Landes leugnende Großmannsjucht getrieben, die notwendigerweise zum Zusammenbruch führen mußte. Mit staatlichen Mitteln wurde auf dem Gebiete der Industrie und des Bankwesens ein Gründertum gezüchtet, das dem Staat schweres Geld kostete, aber statt wirtschaftlicher Gesundung zu bringen, das fressende Geschwür der Korruption einnistete. Die falschen und unzulänglichen Versuche, die Währung zu stabilisieren, erschlugen die Wirtschaft vollends. Polen durfte den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen, das Land mit der verhältnismäßig größten Zahl der Arbeitslosen und der höchsten Leuerung zu sein. Lange Zeit unter Inflation leidend, wurde eine Sanierung der Währung vorbereitet, die mit voller Wucht die werktätigen Massen — und nur diese allein — treffen sollte. Das Budget Polens wies Jahr für Jahr ein ungeheures Defizit auf, dem die Regierungen, nicht zuletzt wegen der Streitigkeiten, die das Parlament durchwühlten, ratlos und machtlos gegenüberstanden. Es gelang zwar schließlich, das Defizit von 700 Millionen auf 300 Millionen herunterzudrücken, aber das Loch im Staatsbüchse bestand weiter, und um es zu stopfen, sollte zu dem auch in der Tschechoslowakei angewendeten Mittel eines Abbaues der Beamten und einer Kürzung ihrer ohnehin schlechten Gehalte ge-griffen werden. Auch die Renten der Kriegsinvaliden und kleinen Pensionisten sollten beschnitten werden. Die Unzufriedenheit der breiten Volksmassen, die sich mit der Fortdauer der Wirtschaft- und Finanzkrise steigerte, wurde durch das reaktionäre Regime nur noch gefördert. Das in Polen herrschende Bürgertum eiferte Janow nach und schwang, anstatt das Land von den unerträglichen Lasten des Militarismus zu befreien, die Geißel der rückwärts- losen wirtschaftlichen und politischen Unterdrückung. Ganz wie bei uns glaubte man auch

## Das Chaos in Polen.

Schwere Straßenkämpfe in Warschau. — Streitbeschuß der Sozialdemokraten. — Die Regierung will nicht weichen. — Große Truppenverschiebungen.

Tschschisch-Tschsch, 14. Mai. (C. P. B.) In Warschau dauern heute schwere Kämpfe an. Es soll 200 Tote und 1000 Verwundete geben. Der Belvedereplatz war bis Freitag mittag noch in Regierungshänden. Die schwersten Kämpfe finden in der Nähe des Belvederepalais und in der Vorstadt D z o t a statt.

In den Kämpfen zwischen den regierungstreuen Truppen und den Pilsudskiabteilungen ist nach einem offiziellen polizeilichen Kommuniqué die Zahl der Toten mit 21 und jene der Verwundeten mit 200 festgestellt worden. In den Straßen Warschaus sind Barrikaden aufgerichtet.

Die sozialdemokratische Partei hat heute in Warschau einen allgemeinen Streik proklamiert. Die Züge verkehren jetzt nur bis zum linken Ufer der Weichsel und treffen nicht auf den Bahnhöfen ein. Gestern Abend fanden vor den Redaktionsgebäuden der nationaldemokratischen „Gazeta Warszawska“ und „Warszawianka“ Demonstrationen statt. Die beiden Blätter sind den ganzen Tag nicht erschienen.

Danzig, 14. Mai. (Wolff.) Nach hier vorliegenden Meldungen von der Grenze, beherrscht in Warschau Pilsudski die Lage. Finanzminister Dziewicki, der sich nach Polen begeben habe, führt die Geschäfte des Kabinetts und hat an die Kriegsbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem er ihnen vollständig freie Hand in der Bekämpfung der Aufstandsbeziehung Pilsudskis bei Außerachtlassung der verfassungsmäßigen Gesetze überläßt. Die Lage um Warschau sei ungeklärt. Bei Lublin entwickelt General Kommer eine Gegenaktion, die zu zahlreichen Zusammenstößen geführt hat.

In Galizien macht sich unter den Arbeitern eine Bewegung für Pilsudski bemerkbar, die darin besteht, daß die Eisenbahner Truppentransporte verhindern. In Lodz ruhen die Fabriksbetriebe gänzlich. Die Transportarbeiter lenken ihr Hauptaugenmerk darauf, Warschau mit Lebensmitteln zu versorgen. Die Lage drängt zur Entscheidung.

\* \* \*

Mähr.-Odrau, 14. Mai. Aus den Meldungen, welche gestern in der Nacht an der polnisch-tschschischen Grenze im Tschschener Gebiete aufgefange werden konnten, kann geschlossen werden, daß sich die Stellung des Marschalls Pilsudski befestigt.

Gestern hielten die Eisenbahngestellten in D z i e b z i j Verhandlungen ab, und beschloßen, keine Transporte von Regierungstruppen zuzulassen. Bei den Verhandlungen wurde auch die Anschauung ausgesprochen, daß die Eisenbahnen den Eisenbahnbetrieb einstellen sollten. Gleichzeitig mit dieser Einstellung sollte auch der Post-, der Telegraphen- und der Telephondienst, welcher übrigens eigentlich heute schon nicht mehr funktioniert, eingestellt werden. Die politischen Ereignisse haben auch einen großen Einfluß auf die wirtschaftliche Lage. Die Preise für Nahrungsmittel und andere Gegenstände des täglichen Bedarfes steigen seit den ersten Stunden der am Mittwoch erfolgten Ereignisse rapid.

Hinter der Station Skierniewice, 60 Kilometer vor Warschau, sind die Eisenbahn-

in Polen den Kampf gegen den Bolschewismus mit den Mitteln der Gewalt erfolgreich führen zu können, statt dessen trieb man immer neue, der Verbitterung und Verzweiflung anheimgefällene Menschen in sein Lager.

Zahllos waren die am Volke verübten Sünden schon, ehe noch W i t o s, der Führer der Großbauern, nach dem Sturze der Regierung Strzymiski aus Ruher gelangte. Das von Witos zusammengestellte Ministerium, bestehend durchwegs aus Fahrentägern der Reaktion, sollte der Demokratie die Entscheidungsschlacht liefern. Ueber das augenblickliche Programm hinaus, das sich kurz in die Worte zusammenfassen läßt: Beseitigung der sozialen Ertrugenschaften und verschärfte soziale und nationale Unterdrückung, ging diese Regierung offenkundig darauf aus, durch eine faschistische Diktatur die Reaktion dauernd in den Sattel zu setzen. Ihre erste Tat wäre gewesen, das Parlament beiseite zu schieben, dann wäre, „wenn nicht mit Parlament, so ohne Parlament“, eine Wahlreform gekommen, die entweder das Verhältniswahlrecht oder das gleiche Wahlrecht abgeschafft hätte, um den reaktionären Parteien eine verlässliche Mehrheit im Parlament zu sichern. Das alles kommt uns höchst bekannt vor. Waren und sind nicht noch immer auch bei uns ähnliche Tendenzen wahrzunehmen? Die Opposition war sich der Gefahren bewußt, welche durch diese Regierung der aggressivsten Rechten der Demokratie drohten, und sie beschloß, gegen sie den entschlossensten Kampf zu führen, in der Erkenntnis, daß sie die Steigerung der Wirnisse zur Katastrophe zur Folge haben müßte. Aber auch die Regierung rüstete zum entscheidenden Schlag. Der Ueber-

schienen nach Warschau aufgerissen und die Telephon- und Telegraphenleitungsdrähte zer-rissen. Auf der Strecke stehen Truppen Pilsudskis mit Maschinengewehren und lassen niemanden nach Warschau. Die nach Warschau kommenden Truppen werden durch Militärabteilungen Pilsudskis zur Rückkehr genötigt. Dies geschah auch bei den aus Polen von der polnischen Regierung zur Hilfe herbeigerufenen Truppen; aber auch jene Militärabteilungen, welche eintrafen, um sich an die Seite Pilsudskis zu stellen, müssen in ihre Garnisonen zurückkehren. Es achtet dies auf ausdrücklichen Wunsch Pilsudskis, welcher erklärt haben soll, daß die Truppen, über welche er bisher verfügt, genügen, um sich Warschau zu bemächtigen.

### Gegenaktionen der Rechten.

Tschschisch-Tschsch, 14. Mai. (Eigenbericht.) Die Rechtsradikalen, die unter der Parole „Für die Regierung und die Verfassung“ auf-treten, haben zum Vorstoß gegen War-

fall faschistischer Banden auf das Bestehen Pilsudskis kam für Witos verfrüht, für die Gegenkräfte der reaktionären Regierung aber gerade recht, denn er bewirkte, daß sich das Militär auf Seite Pilsudskis stellte, der nun, rasch handelnd, gegen Warschau vorrückte und die Stadt besetzte.

Man mag das, was geschehen ist, gutheißen oder nicht, es ist jedenfalls ein Akt der Notwehr der an ihrem Leben bedrohten Demokratie. Die Reaktion hat so lange mit dem Feuer gezündelt, bis die Flamme des Bürgerkriegs lodern demporjchlug. Der Schritt Pilsudskis wird das Land in neue Wirren stürzen, aber die Hauptschuld für das Unheil, das daraus erwächst, tragen doch jene Rechtskreise, denen, wie das in allen Ländern der Fall ist, das demokratische Regierungssystem ein Greuel ist, das sie, je eher je lieber, zu beseitigen suchen. Demokratie lassen sie gelten, solange die im Genuße der kulturellen Güter stehende Oberschicht uneingeschränkt ihre Herrschaft ausüben kann. Die Ereignisse in Polen mögen für das Bürgertum in anderen Ländern eine Warnung sein. Auch in der Tschechoslowakei kokettiert ein Teil der Bourgeoisie des herrschenden Staatsvolkes mit dem Faschismus, auch hier glaubt man, die Krise des Staates mit Wahlrechtsraub und verschärfsten Gewaltmitteln lösen zu können. Ebenso wie in Polen, wenn auch in anderen Formen, würde hier ein Versuch, den Faschismus zu ver-wirklichen, den Bürgerkrieg bedeuten. Wer Staat und Volk herausführen will aus dem Elend der Verwicklungen, der muß mithelfen, die Luft von den Explosivgasen zu reinigen, ehe noch eine Katastrophe, wie sie sich gegen-wärtig in Polen vollzieht, hereinbricht.

schau ausgeholt. Für Freitag war der Vor-marsch der regierungstreuen Truppen von Krakau, Lemberg und Polen konzentrisch gegen Warschau angelegt. Wie weit er im Laufe des Tages durch-geführt werden konnte, ist noch unbekannt, da alle Telephonlinien außerhalb Warschaus zum Teil nicht funktionieren, zum Teil in den Händen der Rechten sind. Ob die Eisenbahner den angekündig-ten Streik in vollem Umfange durchführen, ist nicht zu erfahren.

Der rechtsstehende Kommandant von Krakau, K u l i s k i, hat, da ein Teil der Krakauer Gar-nison ungewisheit für Pilsudski ist, Verstärkun-gen herangezogen. So ist die Tschschener Garnison in obster Kriegsausrüstung nach Requirierung sämtlicher öffentlicher Gelder unter Beschöpfung auf die Regierung nach Krakau beordert worden.

Die Arbeiterschaft veranstaltet vielfach De-monstrations für Pilsudski, so u. a. am Donnerst-ag in Bielitz. Die Sozialisten versuchen einen Kurierdienst einzurichten.

### Ein Manifest der Regierung.

Warschau, 14. Mai. Die Regierung hat heute einen Aufruf an die Nation erlassen, in welchem die Bevölkerung aufgefordert wird, mit der legalen Regierung an der Unterdrückung des Aufstandes zusammenzuarbeiten. Die Gerüchte von einer Flucht der Regierung mittels Flugzeuges nach Polen werden dementiert. Die Regierung mit dem Präsidenten der Republik be-findet sich weiter im Belvederepalais; nur der Handelsminister ist mittels Flugzeug nach Polen abgereist.

### Furcht vor einem russischen Einmarsch.

Lemberg, 14. Mai. Extraausgaben melden, daß der Kommandant der Division Podwoleczyska an das Korpskommando in Lemberg eine Mit-teilung gerichtet habe, daß an der sowjetrussischen Grenze eine russische Abteilung erschienen sei. Das Divisionskommando habe die Regierung um Verstärkungen ersucht. Die Lemberger Blätter melden, daß unter der Grenzbevölkerung in Galizien die Befürchtung eines Einmarsches in Ostgalizien herrsche.

### Pilsudski über Witos.

Kurz vor Beginn des Kampfes hat Pil-sudski, wie die „Lodzer Volkszeitung“ vom 12. d. M. berichtet, zu Journalisten über Witos und sein korruptes System folgende bemerkenswerten Äußerungen gemacht:

„Der Staat hat zwei rein staatliche Funk-tionen: die Außenpolitik und das Heer. Diese Funk-tionen dürfen nicht dem Parteispiel ausge-setzt werden, denn ein solches System bringt das Ver-derben.“

Herr Witos ist in der Geschichte Polens damit bekannt, daß er ohne jede Zeremonie über alle Funktionen des staatlichen Lebens hinweggehe. Sein gegenwärtiges Kabinett erinnert an das, welches mit Sobiel Tam-Tam und Gschrei gebildet wurde. Mit einem solchen Kabinett kann mein Name nicht verbunden werden.

Ich sagte schon, daß der Aufrichtung dieser Regierung innere Korruption, Ueber-griffe und private Bereicherung folgen.

Zu Kriegsministern werden Generale mit bieglamen Gewissen gewählt, die fähig sind, einen Handel mit Stellungen und Rangserhöhungen zu führen, wie dies irgendeine Partei, irgendein Abgeordneter oder Kaufmann will.

Ich erinnere mich, daß, als ich mich diesem System entgegenstellte, habe, man gegen mich keine wütigen, sondern beleidigende Mittel an-wendete.

Das System der Demoralisierung des Heeres feierte Triumphe bei Herrn Wincenty Witos.

Man umgab mich mit bezahlten Spionen, man bestach durch Geld und Ernennungen jeden, der mich, den früheren Obersten Heerführer, ver-raten wollte. Man suchte — was zu behaupten ich den Mut habe — meinen Tod.

Dies wäre während der ganzen Zeit der Regierung Witos und seiner ehrbaren Kollegen und des Generals Szepiely. Auch während der Regierung Grabski und Sikorski wurde das Sys-tem angewendet.

Solche Herren, wie Herr Witos, entblößen die Ehre des Soldaten, haben oft mit schmutzigen Händen das Gewissen des Heeres getrübt. Doch sie sollen nicht glauben, daß das, was sie hinsicht-lich der Staatskassen getan haben, indem sie Staatsgelder zu Bestechungen benützten, niemanden belannt ist.

Ich werde zum Kampf antreten, ebenso wie vorher.“



# Arbeitsaufnahme der englischen Eisenbahner.

## Bermittlungsvorschlag Baldwins im Bergbau.

London, 14. Mai. (Eigenbericht.) Die Führer der Eisenbahnergewerkschaft haben sich heute nachmittags 4 Uhr mit den Direktoren der vier größten Eisenbahngesellschaften geeinigt; die Arbeit soll auf den englischen Eisenbahnen möglichst sofort wieder aufgenommen werden.

Die Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter trat heute um 11 Uhr vormittags zusammen und nahm die Berichte ihrer Führer Smith und Coof über den Verlauf des Streikes entgegen. Die Konferenz wurde sodann auf die Ankündigung Baldwins hin, daß die Regierung heute nachmittags vor der Vertagung des Unterhauses eine Regierungserklärung über den Lohnkonflikt abgeben werde, auf nachmittags vertagt.

Baldwin erklärte im Unterhaus, daß in den Hufenbetrieben eine Einigung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in naher Aussicht stehe; er habe jedoch feststellen müssen, daß zwischen den Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Kohlenbergbau keine Möglichkeit bestehe, beide Parteien freiwillig zu vernünftigen Verhandlungen zusammenzuführen. Der Bergbauminister habe daher Vorschläge, die die Regierung für billig erachte, ausarbeiten lassen. Diese würden den Grubenbesitzern und den Bergarbeitern von der Regierung heute zur Annahme oder Ablehnung überreicht werden. Baldwin werde beiden Parteien

über das Wochenende bis Montag Zeit geben, zu diesem Vorschläge der Regierung Stellung zu nehmen.

Unter großem Beifall für Baldwin vertagte sich das Unterhaus bis Montag.

## Das Abkommen mit den Eisenbahnern

London, 14. Mai. (Neuer.) In dem mit den Eisenbahnern abgeschlossenen Abkommen heißt es, daß die Angestellten wieder angestellt werden, sobald dies der Verkehr gestatte und ihre Beschäftigung möglich sein wird. Sie werden nach dem Dienstalter wieder aufgenommen werden. Die Syndikate erklären, daß sie sich mit der Streik-erklärung einen Fehler gegenüber den Eisenbahngesellschaften zu Schulden kommen ließen, und stimmen zu, daß die Gesellschaften bei Wiedereinstellung der Streikenden dadurch nicht auf ihre gesetzlichen Rechte verzichten, auf Grund deren sie aus dem Titel des Streikes Kompensationsansprüche sowohl gegen die Streikenden wie auch gegen die für den Streik Verantwortlichen erheben können. Die Gewerkschaftsverbände verpflichten sich, daß sie ihren Mitgliedern ohne vorherige Verhandlungen mit den Eisenbahngesellschaften keine Streikbefehle mehr erteilen werden. Die Löhne werden nicht herabgesetzt werden, bloß einige Angestellte sollen versetzt werden. Das Abkommen bezieht sich aber nicht auf jene, die sich irgendwelche Gewalttätigkeiten oder Drohungen zuschulden kommen ließen.

# Das Kompromiß in der Zollfrage gescheitert?

## Unnachgiebigkeit der Agrarier.

Wie man aus dem „Pravo Lidu“ erfährt, haben in der letzten Zeit in der Frage der agrarischen Zölle Kompromißverhandlungen stattgefunden, und zwar in der Richtung, daß wohl feste Agrarzölle zur Einführung gelangen, aber nicht in der von den Agrariern geforderten Höhe. Für diese Lösung setzte sich schon in seiner Rede in der Nationalversammlung der ehemalige Handelsminister Abgeordneter Dvorkasek ein und auch der ehemalige Innenminister Dr. Rosek trat für eine Kompromißlösung ein. Auch im Senat sprach der nationaldemokratische Senator Dr. Haekel gegen die sechsfachen Zölle und wies darauf hin, daß es unmöglich sei, den alten österreichischen Zolltarif mechanisch in der Tschechoslowakei wieder in Kraft zu setzen. „Es war kein Geheimnis“, so schreibt das genannte Blatt, „daß diese Bestrebungen nach einem Kompromiß im Einvernehmen mit dem Standpunkt der Beamtenregierung erfolgten. Die Erklärung des Ministerpräsidenten Dr. Cerny im Abgeordnetenhaus am 7. d. M. wurde von diesem Geiste angetrieben.“

Das Kompromiß scheint nun durch eine Erklärung der Agrarpartei gescheitert zu sein. Die handelspolitische Kommission der tschechischen Agrarier befahte sich mit diesen Kompromißversuchen und erklärte, daß sie kein Kompromiß annehme. In der Erklärung heißt es:

Es gibt keine Verhandlungen über die Höhe der Agrarzölle. Die republikanische Partei wird bei den Verhandlungen über die Höhe der Koeffizienten

der einzelnen Zollklassen keiner Verhandlung beitreten, sondern sie wird darauf beharren, daß die Regierung ganz einfach und ohne Ausflüchte das erfülle, was ihr der bekannte Antrag des Senators Donat und Genossen auferlegt. Dieser kompromißlose Standpunkt wurde neuerlich in der gestrigen Sitzung der handelspolitischen Kommission der republikanischen Partei betont und sehr richtig damit begründet, daß, wenn die republikanische Partei in der gegebenen Situation über ein Kompromiß in der oder jener Zollklasse zu verhandeln begänne, nicht abzusehen wäre, wann und wie diese Verhandlungen beendet würden. Darum ist sie — im Bewußtsein der Unterstützung aller Parteien, denen wirklich, ohne alle Nebenabsichten nicht nur an dem Wohl unserer Landwirtschaft, sondern auch dem der Republik gelegen ist, — entschlossen, hinter der Erfüllung ihren gerechten Forderungen zu stehen, koste es, was es wolle.

Das „Pravo Lidu“ bemerkt zu dieser Erklärung der Agrarier, daß damit die Träume gewisser Parteien, eine Kompromißlösung in der Zollfrage könnte die Schaffung einer neuen Koalition beschleunigen, begraben sind. Die Sozialdemokratie hätte solche Träume niemals gehabt, denn sie hätte niemals ein ähnliches Kompromiß angenommen. „Wir beharren auf dem Standpunkt“, so sagt das Blatt der tschechischen Sozialdemokraten, „daß die Zeit mit der Einführung der Meißelzölle zu kurz ist, um behaupten zu können, daß sich diese Zölle nicht bewährt haben und daß daher keine sachlichen Gründe zur Einführung fester Zölle gegeben sind.“

Aus dem Tschechischen von Richard Brandels.

# Moral en gros.

## Ein Roman wider alles Herkommen

22 Von Jiri Hausmann.

Zu den ersten ernsthaften Differenzen zwischen Nord und Süd gab erst die Tätigkeit der beiden Konkurrenzgesellschaften, der „Pacific“

I.



Die Meerestafel ist, wie links oben angedeutet, um die ganze Insel herum anzulegen.

und „Circenophora“, beziehungsweise ihrer Gründer Anlag, aber auch diese Reibungen hatten sich

gewiß mit der Zeit wieder schlichten lassen, wenn nicht die Erfindung des Fabricius von neuem Del in das Feuer dieser anfangs im großen ganzen kleinlichen Eifersüchteleien gegossen hätte.

Zurzeit nämlich, da sich im Norden Utopiens die eben geschilderten Begebenheiten abspielten, war auch der Süden des Reiches nicht müßig geblieben, obwohl sich die Dinge dort einigermaßen abweichend entwickelt hatten.

Nachdem Vampir Arghyproas dank dem Scharfsinne des „Bewunderungswürdigen Mad“ das Rätsel der Agathergieerzeugung gelöst hatte, sagte auch er den Entschluß, sie in den Diensten seiner „Circenophora“ zu stellen. Er entschloß sich aber, im Unterschied zu seinem Noraviller Konkurrenten, alle mit der beabsichtigten Erbsicherung verbundenen Vorbereitungsarbeiten in strengster Weise geheim zu halten, um seine Pläne ganz unerwartet und daher umso wirksamer realisieren zu können. Daher verlegte er die Agathergiefabrik und das Reservoir, welches jenem auf Kap Cook an Größe zumindest gleichkam, auf einen der südlichsten Ausläufer von Utopien, das gebirgige und fast unbewohnte Halbinselchen Shackleton, so daß lange niemand etwas von deren Vorhandensein erfuhr.

Nicht einmal das Gehirnmaterial wollte Arghyproas mit Hilfe einer geräuschvollen Reklame antreiben, denn er vermutete ganz richtig, daß die gleichzeitige Ueberreichung zweier Konkurrenzofferten den Preis dieses ohnedies seltenen und teuren Rohstoffes zu einer schwindelnden, selbst die finanziellen Kräfte des „Eisenbahnkönigs“ übersteigenden Höhe getrieben hätte.

So blieb ihm nichts übrig, als eine schreckliche Hungerkatastrophe, welche damals weite Landstrrecken von Hinterindien, Tibet und Ostchina heimsuchte, auszunützen und sich von den betreffenden Regierungen — selbstverständlich für leistungswegs geringfügige Summen — die ausschließliche Exploitations-Konzession zu ver-

# Inland.

## Der obligate Dolchstoß.

Die Dolchstoßlegende gehört zum eisernen Bestand der deutschnationalen Propaganda. Nicht nur der Weltkrieg wurde durch den Dolchstoß der Heimat verloren, auch jede andere vaterländische Aktion empfing bisher immer zur rechten Stunde den Dolchstoß, der ihren Sieg verhinderte. Rahr hat Hitler und Hitler Ludendorff, Hindenburg, Tirpitz den Berg und Berg den Bestarp, und Bestarp den Wulle und Wulle den Revenlow erdolcht. Zu einer richtigen völkischen Tat gehört der Dolchstoß wie das Amen zum Gebet. Aber die Deutschnationalen sind nicht mehr allein mit der Dolchstoßerei. Sie haben einen gelehrigen Schüler, der ihnen jedes Räuspern und Spuden glücklich abguckt. Das ist die kommunistische Presse.

Auch keine Aktion der Arbeiterschaft kann vorübergehen, ohne daß die Kommunisten den Dolchstoß der Führer feststellen. Als wir nach der Beendigung des englischen Streiks die unvermeidliche kommunistische Formel vom „Verrat der Führer“ vorwegnahmen, da haben wir uns nur im Worte geirrt. Sie stand tatsächlich im Sentenzen und weist nur die kleine Verschiedenheit auf, daß sie sich wörtlich an das völkische Vorbild anlehnt; und vom Dolchstoß der Führer redet. Zunächst leisten die Kommunisten der Bourgeoisie den Dienst, im „Vorwärts“ den Streikausgang zu einer Niederlage der Arbeiter zu stampeln, denn nur so können sie den Dolchstoß glaubhaft machen. Eine Spalte weiter widerspricht zwar Neurat h höchstpersönlich dieser Behauptung und schreibt:

Die Bourgeoisie Großbritanniens hat den Versuch unternommen, die englische Arbeiterschaft niederzumerzen, der revolutionären Entwicklung in England das Rückgrat zu brechen. Dieser Versuch ist, obwohl es den reformistischen Führern im Bunde mit der Baldwin-Regierung möglich war, den Generallstreik vorzeitig abzubreden, mißlungen. Was die englische Bourgeoisie anstrebte, war ein rascher, vollkommener Sieg über die Arbeiterschaft, eine katastrophale Niederlage des englischen Proletariats, der revolutionären Arbeiterbewegung, eine Vernichtung des steigenden Einflusses des Kommunismus auf die großen Massen des englischen Industrieproletariats.

Trotzdem bleibt es dabei, daß der Streik „abgewürgt“ wurde, und in einer Polemik gegen uns wird erzählt, daß Macdonald und seine Genossen den Streik von allem Anfang an „erledigen“ wollten. Am schwersten belastet erscheint aber die englische Arbeiterpartei dadurch, daß Macdonald gemeinsam mit Baldwin — den Sitzungsaal des Unterhauses verließ! Damit ist der Verrat erwiesen. Die Heimtücke Macdonalds wird da recht offenbar und es ist nur ein Glück, daß dieser Verrat, der vor 600 Zeugen geschah, auch noch von den Kommunisten bemerkt und angedeutet wurde, sonst hätte es geschehen können, daß der große Verrat unbemerkt vorübergegangen wäre. Es zeigt sich an dem Fall überhaupt, wie notwendig eine stete Vespitzelung der Sozialdemokraten durch die patentrevolutionären Kommunisten ist. Sonst könnte es wirklich noch vorkommen, daß ein sozialdemokratischer Politiker in einem öffentlichen Bedürfnisfall mit einem bürgerlichen Politiker zusammentrifft, und daß dieser Dolchstoß unbeachtet bliebe. Nur wenn die Komintern stark genug ist, Spitzel zu halten, wird sie solche Katastrophen verhindern können.

## Halte den Dieb!

Bilsudski, Bechnö und die tschechischen Faschisten. Der Baisch Bilsudski oder vielmehr sein wahrscheinliches Gelingen ist ein Vermutstropfen in den Becher des tschechischen Faschismus. Die Rechtsregierung in Polen hatte alle Wünsche des Dr. Kramak mit neuer Blut entfacht. Der immer wieder hinausgeschlehte arbeitslose Diktator sah eine Hintertür, durch die er an die Stufen des ersehnten Thrones zurückkehren konnte. Das Auftreten Bilsudskis macht einer schönen Hoffnung ein frühes Ende. Aber in den „Kardoni Listy“ müssen nicht sündige Journalkisten sitzen, wenn sie darob gleich den Revolver ins Korn wirfen. Man dreht den Spieß um, malt das Gespenst einer Linksdiktatur an die Wand und schreit mit aller Kraft einer Faschistenlunge das altbewährte „Halte den Dieb!“ in alle Welt.

In ihrer gestrigen Morgenausgabe hat die Zeitung des tschechischen Mussolini in spe eine vorbereitende Aktion begonnen. Sie bestand darin, daß Bilsudski als wütender Tschekonefend hingestellt wurde, der seinerzeit den tschechisch-polnischen Krieg als populär bezeichnet hat. Vergessen wird nur, daß die Nationaldemokraten damals ebenfalls nicht als Friedensstauden engagiert waren, sondern ihrerseits der Javorina wegen das Zähne und Gut und Blut der Untertanen für die Zivnobank geopfert hätten. Am Nachmittags konnte man die Aktion fortsetzen. Der Ausgangspunkt der albernsten Seite ist Bechnös gestern von uns zitiert Artikel, in dem der General Gajda aufgefordert wird, Farbe zu bekennen. Aus der Anfrage machen die „Kard. Listy“ einen Angriff auf die Legionärsgenerale, Bechnö, so heißt es, habe den Gajda denunziert und obendrein jener Vergehen, die soeben sein „Genosse“ Bilsudski, „Mitglied der zweiten Internationale“, auf sich lädt. Ueber das Vorgehen Bilsudskis sind die Faschisten natürlich moralisch entrüstet. Sie können nun einmal kein Blut sehen und bengen vor einer Linksdiktatur in der Tschechoslowakei.

Die nächste Sensation ist eine Meldung über die Vorbereitung dieser „Diktatur der Linken und Germanophilen“. Man erfährt, daß die tschechischen Sozialdemokraten eine Wahlreform zugunsten linker Elemente planen, daß sie die Rechte des Präsidenten erweitern wollen (selbst wenn er es selbst erfindet, schmerzt dieses Märchen den Dr. Kramak!), daß sie eine deutsch-tschechische Regierung an die Stelle der nationalen Regierung setzen wollen. Dann wird gegen Bechnö die zweite Beschimpfung losgelassen, die ein nationaler Tschek neben der, daß einer germanophil, das heißt mächtig national sei, noch zur Verfügung hat: „Bechnö in einer Front mit dem — „Rube Pravo“. Schließlich warnt das Blatt noch vor der Ernennung roter Legionärsgenerale auf Befehl der staatsfeindlichen Kommunisten, und redet sich in einen Eifer, als ob tatsächlich schwarz rot geworden und der reaktionäre Kurs von einem vernünftigen abgelöst worden sei.

Die ganze alberne Hege kann eigentlich nur ein homerisches Gelächter auslösen. Sie zeigt aber, daß die tschechischen Faschisten dasenpanier nehmen, sowie sie eine Gefahr wittern, und daß es bei einiger Entschlossenheit der demokratischen Elemente im tschechischen Volk möglich sein wird, die ganze Schwärzhenbenarmee mit nassen Feten davonzujagen.

Zuteilung der Wälder an slowakische Gauen. Wie die „Kardoni Politika“ berichtet, fand am Mittwoch in Preßburg eine Beratung der Vertreter aller slowakischen Gauen statt, in welcher ein gemeinsames Vorgehen in der Frage der Zuteilung der Wälder an die Gauen vereinbart wurde. Den slowakischen Gauen soll nämlich untr gün-

schaffen, die es ihm ermöglichte, wenigstens für das laufende Verwaltungsjahr seine Engros-Erzeugung von Nächstenliebe hinreichend mit Rohvorräten zu versehen. Natürlich war der vorläufige Arghyproas in unrichtiger Weise auch auf die Zukunft bedacht; er sorgte nämlich durch Vermittlung einer Armee von Reisenden für den rechtzeitigen Ankauf und die Vernichtung der Vorräte an Saatgut, welche durch ausgedehnte, wohlthätige Sammlungen aus allen Enden der zivilisierten Welt aufgetrieben und in die betroffenen Gegenden gekandt worden waren, wodurch er sich den Wiedereintritt der Hungersnot auch für die folgenden Jahre sicherte.

Einen unschätzbaren Helfer bei diesen Unternehmungen fand Arghyproas in dem genialen Ingenieur Excellstor, der schon früher in den Lokomotivwerken ungewöhnliche Fähigkeiten gezeigt hatte. Ruhig und wenig gesprächig, aber außerordentlich umsichtig leitete dieser Mann persönlich alle Arbeiten auf der Halbinsel Shackleton, streng beaufsichtigte er die geringfügigsten Details bei der Konstruktion des Agathergie-reservoirs und erstattete täglich seinem Vorkhernen genauen Bericht über den Stand und die Fortschritte des ganzen Unternehmens.

Obwohl ihm Arghyproas unbegrenztes Vertrauen entgegenbrachte, begann er doch ungeduldig zu werden, als aus dem Norden die Berichte über die ersten Erfolge der „Pacific“ einlangten, während die südliche Leydner Flasche noch nicht zur Hälfte fertig war. Seine Nervosität steigerte sich dann in geradem Verhältnis zur Größe der durch Chrysopras beschlagnahmten Gebiete, aber Excellstor lächelte immer nur ruhig und wiederholte beharrlich den Refrain eines alten Kuplets: „Laß dir Zeit, laß dir Zeit, mach' nur keine Dummheit!“

Erst an dem Tage, da die Hochflut vom Norden her fast schon die Landberge Krumbühel erreicht hatte, stellte er sich zeitlich früh beim

„Eisenbahnkönig“ ein, erklärte lakonisch, daß er heute mit dem „Generalangriff einsezen“ wolle, und slog gemeinsam mit ihm nach der Halbinsel Shackleton. Dort erstiegen beide Männer ein Gerüst, das zum Kopfe der Leydner Flasche führte, und der geniale Ingenieur begann aus-einanderzusetzen, weshalb er bisher den gefährlichen Fortschritten der Nordviller Agitation gleichgültig zugehört habe. Er hatte nämlich durch eine eigene Erfindung die Konstruktion des Reservoirs so vervollkommen, daß es nicht mehr nötig war, die Energie daraus in kleine Agatherren abzuleiten und dann mit Hilfe dieser der Menschheit Sittlichkeit beizubringen, ein Verfahren, das einen ungeheuren Propaganda-Apparat erfordere und dabei ungemein kostspielig, schwerfällig und im ganzen langwierig sei; es war ihm gelungen, die Sache so einzurichten, daß der Kopf der Leydner Flasche die Agathergie unmittelbar hergab, aber nicht in Gestalt von Funken, sondern sogenannten Kugelblitzen, die man in unbegrenzter Menge aus dem Inneren des Reservoirs schöpfen und je nach Belieben in alle Weltgegenden aussenden könne.

„In zwei Stunden“, beendete Excellstor triumphierend seine Erklärung, „leisten meine grünen Blicke mehr Arbeit, als ein Rubel Agenten des Chrysopras in einem halben Jahre!“

Er ging sogleich ans Werk und nach einer Weile setzte sich der erste agathergische Kugelblitz in Bewegung, begleitet von dem lauten Geräusche Arghyproasens und dem späßhaften Schwanken des Taschentuchs seines unschätzbaren Mitarbeiters.

Zuerst nahm er seinen Lauf gegen Sudville, wo er knapp vor dem Stadtor inmitten einer Schar laut streitender Fuhrleute und Verzeh-rungssteuerbeamter einfiel; er leuchtete nur ein wenig auf und schon unarmten beide streitenden Parteien einander gegenfeitig und entschuldigend sich wegen ihrer Ueberreißtheit. (Fortsetzung folgt.)



stigen Bedingungen die Hälfte aller Wälder in der Slowakei zugeteilt werden, so daß die Einkünfte der Gane jährlich um mehrere Millionen steigen würden. Die Zuteilung der Wälder in so großem Ausmaß würde eine gewisse finanzielle Selbstständigkeit der Gane bedeuten. Von den von der Bodenreform betroffenen Wäldern in der Slowakei im Ausmaße von 600.000 Hektar Boden soll die Hälfte, und zwar die Grenzwälder, aus strategischen Gründen an den Staat kommen, während die andere Hälfte eben an die Gane und Städte käme.

### Telegramme.

#### Ein rechtsradikales Waffenlager bei Berlin.

Berlin, 14. Mai. (Eigenbericht.) In einem Walde bei Teltow im Süden von Berlin hat heute die Berliner politische Polizei zwischen Großbeeren und Genshagen ein geheimes Waffenlager der Rechtsradikalen ausgehoben. Mehrere große Lastkraftwagen waren notwendig, um die vorgefundenen Gewehre, Munition und Handgranaten abzutransportieren. Die ersten Nachrichten über dieses Waffenlager kamen von Angehörigen des Reichsbanners, die gestern etwa hundert Rechtsradikale bei verdächtigem Treiben bemerkten und von ihnen mit Revolverkugeln bedroht wurden.

Da der von der Polizei entdeckte Aufmarschplan der Putschisten gerade die südlichen Vororte Berlins als Operationsbasis gegen die Reichshauptstadt vorsah, ist es klar, daß die versteckten Waffen nicht gegen Frankreich oder Polen, sondern gegen die deutsche Republik hervorgeholt werden sollten.

Der Lübecker Oberbürgermeister Neumann hatte in einer Bürgerchaftssitzung in Abrede gestellt, daß er mit Rechtsradikalen in Verbindung stehe und als Diktator in Aussicht genommen worden sei. Nunmehr wird ein Brief veröffentlicht, den der Führer der Altpreußen Geheimrat Dr. Claus am 23. April aus Karlsruhe an Neumann gerichtet hat und worin er ihm den Dank dafür ausdrückt, daß er sich für die Putschpläne zur Verfügung gestellt habe. Durch den Brief wird auch der Deutschnationaler Jugenberg kompromittiert.

#### Prüfung des beschlagnahmten Materials.

Berlin, 14. Mai. Das bei den Hausdurchsuchungen von rechtsstehenden Persönlichkeiten im Rheinlande vorgefundene Material ist der „B. Z. am Mittag“ zufolge nach Berlin gebracht worden. Die Beamten der politischen Polizei prüften es gestern den ganzen Tag über. Morgen soll das Material der Oberreichsanwaltschaft in Leipzig überwiesen werden. Heute Vormittag ist die vom Minister des Innern angeordnete Beschlagnahme der Vermögen der aufgelösten nationalsozialistischen Verbände erfolgt.

#### Berhör im Frankfurterprozeß.

Budapest, 14. Mai. (M.Z.) In der heutigen Verhandlung im Frankfurterprozeß wurde die Zeugeneinvernahme fortgesetzt.

Oberstadthauptmann-Stellvertreter Dr. Hetenyi, der von der Wahrung des Amtsgeheimnisses entbunden ist, gibt an, auf Anordnung des Polizeichefs Radossy die Inognito-Reisepässe ausgestellt zu haben. Die Ausstellung von Pässen unter einem Pseudonym sei in der ganzen Welt üblich. Er war überzeugt davon, daß die Ausstellung der erwähnten Pässe aus Staatsicherheitsgründen zu erfolgen habe. Ueber ihren Zweck hatte er keine Ahnung gehabt.

Zeuge Horvath, Prokurist der Firma Ellischer, erklärt, als er Rozma ersuchte dem Ministerpräsidenten die Anzeige über die Frankfurter-Fälschungen zu machen, habe er ihm das Ehrenwort abgenommen, daß Rozma vor dem Ministerpräsidenten den Namen Radossy nicht nennen werde.

Während seines Verhörs wurde der Zeuge von einem heftigen Unwohlsein befallen, so daß das Verhör nur mit Mühe fortgesetzt werden konnte.

Der Zeuge Ferdinand, der seinerzeit dem Prinszen Windischgrätz als Sekretär im Außenministerium zugeteilt war, gibt an, Windischgrätz habe ihm in jener Zeit auf seine Frage, wie sich die Regierung zu der Sache stelle, einmal geantwortet, die Regierung habe Kenntnis von der Sache, ein anderes Mal habe sich Windischgrätz beklagt, daß ein Offizier dem Ministerpräsidenten die Sache verraten habe.

Um seine Stellungnahme gegenüber den Aussagen Ferdinands befragt, erklärte Windischgrätz, er könne sich hieran nicht erinnern. Auf die Frage des Vorstehenden, ob Windischgrätz Anhaltspunkte dafür gehabt habe zu glauben, der Ministerpräsident wisse um die Angelegenheit, erklärt Windischgrätz, er wünsche, sich hiezu nicht zu äußern, und gibt schließlich auf weitere dringende Fragen des Vorstehenden eine gewundene Erklärung ab, aus der zu entnehmen ist, er wolle sich jetzt, da er unter Anklage stehe, über die Teilnahme oder Nichtteilnahme der Regierung nicht äußern.

Um 3 Uhr nachmittag wurde die Sitzung geschlossen. Morgen sind u. a. als Zeugen vorgezogen: Feldbischof Zadravec, die Abgeordneten Sir und Friedrich und Graf Teleki.

## Agrarische „Argumente“.

### Zu den parlamentarischen Auseinandersetzungen über die Agrarzölle.

Von Abg. Josef Schweichhart.

Im Abgeordnetenhause haben die landbündlerischen Vertreter, insbesondere Herr Dr. Hanreich, versucht, der Sache der Großbauern und Großgrundbesitzer durch eine Reihe — höflich ausgedrückt — höchst einseitiger „Argumente“ zu dienen. Da im Augenblick im offenen Hause darauf nicht geantwortet werden kann, erfordert es die Wichtigkeit der Materie, die Bedeutung der Zollfrage für das arbeitende Volk in Stadt und Land, möglichst rasch die „Argumente“ der Herren Landbündler unter die kritische Lupe zu nehmen:

Von agrarischer Seite ist uns stets fälschlich unterzogen worden, daß wir lediglich die Agrar- und nicht auch die Industriezölle bekämpfen. Ich habe schon am 6. Mai erklärt, daß, wer die Getreidezölle bekämpft, logischerweise auch die Eisenzölle und andere bekämpfen muß, welche die landwirtschaftliche Produktion sind wirklich oft unerträglich hoch. Auf gewisse Textilstoffe sind 50—150 Prozent des Warenwertes Zölle gelegt worden. Auf Wolstoffe z. B. hatten wir vor dem Kriege einen Vertragszoll von 200 K, zuletzt hatten wir 5000 K, beides für je 100 Kg. Ware, so daß auf 1 Meter Ware 20—35 K Zoll entfallen. Gerade die für den Landwirt wichtigsten Artikel sind mit hohen Einfuhrzöllen belegt. Wagenachsen hatten früher einen Zoll von 21 K, jetzt von 420, Seilen und Sichern früher 16, jetzt 320 K, Hacken und Schaufeln früher 17.50, jetzt 280 K, Seugabeln früher 24, jetzt 384 K, Nägel früher 16, jetzt 256 K, Dampfplüge früher 10 K, jetzt 250 K per 100 Kilo, Drechsmaschinen früher 18, jetzt 324 K, Elektromotoren früher 24—72, jetzt 720—2160 K, Fracht- und Lastenwagen früher 15, jetzt 300 K per 100 Kilo. Das sind ganz enorme, vollständig ungerechtfertigte, die Landwirtschaft schwer schädigende Zölle!

Daß unsere ablehnende Haltung gegen diese wucherischen Industriezölle durchaus nichts Neues ist, sondern dem Kampfe gegen das ganze System der Profitzölle entspringt, beweist folgende Tatsache: In einem Jahresbericht des „Verbandes der deutschen Wirtschaftsgenossenschaften und Konsumvereine in der C. S. R.“, Sitz Prag, vom Jahre 1923 wird wörtlich gesagt: „Wenn von einem Faulbett für die Industrie gesprochen werden kann, dann gewiß hinsichtlich der Klassen 22 bis 28.“ In diesem Berichte heißt es weiter:

„Die Industrieherrn und Handelsunternehmungen haben dank ihrer Organisation, die sie untereinander verbindet, den Zoll vollständig eskompensiert und ihre Verkaufspreise vollständig angepaßt. So muß der Arbeiter, der ein Molinohemd zu kaufen gezwungen ist, es sich gefallen lassen, daß er bei diesem Wäschestück heute nicht weniger als K 4.80 an Zoll einkalkuliert bekommt, für das in der Vorkriegszeit samt und sonders höchstens zwei Kronen zahlte. Die hohen Zölle bringen es insbesondere in der Textilbranche mit sich, daß in den letzten Jahren von dieser Industrie in technischer Beziehung weder investiert, noch modernisiert wird.“

In den Klassen 38 bis 43 stehen Eisen und Metalle. Wenn von unserem Zollsystem gesagt werden kann, daß es auf unsere Wirtschaft geradezu katastrophal wirkt, so kann dies insbesondere von der Freisetzung dieser Klassen gesagt werden, die nur die Folge des Eisenkartellgesetzes sind. Einträchtig teilt sich hier Großindustrie und Bank in die immensen Profite, die aus diesem „Schutz Zoll“ fließen. Schon heute hat die Handhabung die nachteiligsten Folgen und erfordert dringende Remedur.

Die alles erdrückenden Industriezölle, die Zölle auf Eisenwaren, Textilien, Zucker, Leder usw. werden im Einvernehmen und über ihren Beschlag mit den Handels- und Gewerbetreibenden über den Kopf der konsumierenden Bevölkerung brutal diktiert. In der Öffentlichkeit wird immer von einem „Interesse der Industrie“ gesprochen und so dargestellt, als ob zu der „Industrie“ auch die Arbeiterschaft gehören würde. Das ist eine bewusste Fälschung, denn der Schutz Zoll kommt in der Regel einigen tausend Fabrikbesitzern und einigen Banken zugute, niemals aber der industriellen Arbeiterschaft.

Obenso ist es eine bewusste Irreführung, wenn man behauptet, die Agrarzölle würden den Kleinlandwirten, Häuslern und Landarbeitern zugute kommen. Abg. Dr. Hanreich und alle anderen Jünger des Reichsritters von Hofenslum glauben wer weiß wie schlau zu sein, wenn sie uns mit der Behauptung imponieren wollen, daß jeder Kleinlandwirt etwas zu verkaufen hat, ergo Interesse an den Agrarzöllen haben müsse. In Wirklichkeit ist beim „lagenhaften Häusler“, wie er sich ausdrückt, die Gegenfrage viel entscheidender, was er kaufen muß?

Die Grenzperre verteuert das Vieh. Was ist der Nutzen der Kleinen? Nehmen wir an, ein Tagelöhner erbt von einem Verwandten 6000 K und will dafür Vieh kaufen. Kostet das Rind 1500 K, so kann er vier Stück einstellen, kostet es 3000 K, so bekommt er nur zwei. Für ihn ist es weitaus besser, vier Stück zu demselben Preis zu haben als zwei. Denn er will ja in erster

Linie die andauernde Nutzung des Rindes, er braucht den Arbeitspferd, den Rinderernährer, er will den täglichen Milchverkauf. Ganz anders der große Mäster, dem es vorwiegend auf Verkauf und Verkaufspreis ankommt. Hat er 100 Stück zum Verkauf, so löst er bei teurem Vieh z. B. hundertmal 1000 K, also um 100.000 K mehr. Wenn wir Sozialdemokraten Zoll und Grenzperre verwerfen, so wollen wir dem Arbeitspferd auf dem Lande billige Arbeitsmittel schaffen. Denn sein Vieh ist ihm ein unentbehrliches Arbeitsmittel. Welche Torheit wäre es, einem Schmied durch Vertenerung des Hammers und Eisens helfen zu wollen. Die gleiche Torheit wäre es, nach Vertenerung des Grundes und Viehes zu schreien!

Und wenn schon ein Landwirt durch den Getreidezoll etwas einnimmt, so steht das in keinem Vergleich zu den riesigen Gewinnen des Großgrundbesitzers. Hat ein Bauer z. B. 86 Hektar landwirtschaftlich nutzbaren Boden, so bleiben ihm kaum mehr 2—3 Hektar für den Anbau von Getreide. Mehr als 20 Meterzentner kann er nicht verkaufen. Wenn er schon um einige Hundert Kronen mehr einnimmt, was ist das gegen den Großgrundbesitzer, der hunderttausende Kronen mehr als Profit bucht? Beim Mittelbauer kommen 10 bis 20 Prozent der Fläche infolge der Zollerhöhung in Betracht, beim Großgrundbesitzer dagegen bis 70 Prozent der Fläche. Der Kornzoll schafft noch größere soziale Ungleichheiten, den größten Profit haben jene, die nie etwas arbeiten. Hoher und steigender Getreidepreis hat die Bildung von Großgrundbesitzungen stets gefördert auf Kosten des Bauernstandes. Das von mir angeführte Beispiel Englands, das Dr. Hanreich nicht gefiel, bestätigt dies ja schlagend. Die Regierung versprach uns genaue Berechnungen: Hoffentlich erfahren wir auch, wie viel Prozent der Landwirte kein Getreide verkaufen, sondern laufen muß: es sind sicher gegen 80 Prozent!

Ganz unvolkswirtschaftlich ist der Hinweis Dr. Hanreichs, daß gerade infolge der Ungleichheit des Klimas und der Lage (Niesengebiete und Flachland) die Agrarzölle notwendig sind. Der fruchtbare Boden im Innern Böhmens, dann Mährens und der Südböhmerei gibt fast doppelt so hohe Erträge, infolgedessen hat der tschechische und ungarische Agrarier doppelt so hohen Nutzen wie der deutsche Gebirgsbauer, der dazu höhere Produktionskosten verzeichnet. Auf schlechtem Boden rentiert sich eben der Getreidebau nicht und die Schutzzölle können diese Tatsache nicht verdecken.

Ein gerechter Ausgleich ließe sich nur herbeiführen durch das bereits von mir nach dem Muster der Schweiz und Norwegens empfohlene Getreideeinfuhrmonopol, von dem aber unsere Agrarier nichts wissen wollen, weil sie das kapitalistische „Spiel der freien Kräfte“ nicht aufgeben, d. h. weil die großagrarischen Produzenten als Kapitalisten mit ihrer Ware spekulieren. Das „freie Spiel“ gefällt ihnen freilich nur so lange, als sie dabei profitieren. Geht etwas schief, schreien sie aufgeregt nach Staatshilfe. „Das Börsenspiel“, sagt Dr. Bauer mit Recht, auf die Getreidepreise mächtigen Einfluß. Ein paar reiche Spekulanten, die an der Börse von Chicago den Getreidepreis bald hoch empor treiben, bald tief hinabdrücken, bringen bald die städtischen Verbraucher der ganzen Welt, bald die Getreidebauern der ganzen Welt in bittere Not. Wer so kapitalistisch eingestellt ist wie die Landbündler, dürfte sich eigentlich nicht wundern über die unheilvollen Folgen der heutigen Wirtschaftsweise. Ungerecht und unverschämt ist es, dem Ärmsten, dem Arbeitslosen, dem linderreichen Familienvater, der darbedenden Witwe zuzumuten, daß sie aus ihrer Tasche den Bauern und Großgrundbesitzern die gewohnten Profitquoten garantieren oder gar erhöhen sollen.

Wie wenig wir jedoch sachlichen Möglichkeiten im Wege stehen, zeigt deutlich die Beteiligung der reichsdeutschen Konsumvereine an der Stützungsaktion zugunsten der deutschen Getreideproduktion, wofür das Reich 30 Millionen Mark zur Verfügung stellte. Die „Deutsche Getreidehandelsgesellschaft“, welche die Aktion durchführt, verfügt über 15 Millionen Goldmark.

Herr Abg. Dr. Hanreich hat darüber gespottet, daß wir Sozialdemokraten angeblich nur utopistische Versprechungen der Landwirtschaft machen, statt rasche Hilfe durch die Zölle zu ermöglichen. Ueber was gießt Herr Kollege Hanreich die Schale seines Spottes aus? Daß wir statt einer die Volkswirtschaft und 90 Prozent der Gesamtbevölkerung schwer belastenden Methode systematisch die Produktionskraft der Landwirtschaft heben und durch Herabdrückung der Produktionskosten ihre Rentabilität sichern wollen! Dr. Hanreich höhnt darüber, daß wir die fürchtbaren Folgen der heutigen anarchischen Wirt-

### Gerüchte von einem Attentat auf Mussolini.

Prag, 14. Mai. (Tsch. P.-B.) Heute vormittag wurde uns aus Wien und Budapest mitgeteilt, daß dort Gerüchte über ein neuerliches Attentat auf den italienischen Ministerpräsidenten Mussolini verbreitet waren. Derartige Gerüchte sind in Prag bereits gestern aufgetaucht. Von den größeren europäischen Informationszentren hat keines etwas Ähnliches gemeldet, es handelt sich offenbar um ein völlig unbegründetes Gerücht.

Die Agrarischen Methoden beseitigen und die Existenz der Landwirte durch wirkliche Stabilisierung der Preise sichern wollen! Dr. Hanreich höhnte darüber, daß wir die Bauernschaft von der kapitalistischen Ausbeutung befreien wollen! Man muß schon sagen, geistloser und unangebrachter ist noch von keinem Unwissenden über den Sozialismus gespottet worden. Er mag erst das Werk Dr. Otto Bauers „Sozialdemokratische Agrarpolitik“ lesen und dann weiterreden. Dort heißt es auf Seite 179:

1. „An die Stelle des Handelskapitals treten (im sozialistischen Staate) das Getreidehandelsmonopol und der genossenschaftliche Warenvertrieb. Damit verschwindet die Ausbeutung der Bauern durch das Handelskapital. 2. Mit der Vergeßlichkeit der Großindustrie und des Großgrundbesitzes verliert das Proletariat seine Schreden. Damit verschwindet sowohl die Ausbeutung des Bauern durch das Hypothekent Kapital als auch die Ausbeutung des Kleinpächters durch das Grundkapital.“

Und wenn dem Herrn Hanreich die Entwicklung zur sozialistischen Landwirtschaft unglaublich erscheint, so sei er nur daran erinnert, daß die Grundlage derselben die Genossenschaften, die Unterstellung des Einzelnen unter die Allgemeininteressen gerade in der Landwirtschaft schon stark entwickelt sind. „Die sozialistische Gesellschaft ist nichts anderes, als ein gewaltiges System genossenschaftlicher Organisationen“, sagt Dr. Otto Bauer sehr richtig. Aber davon ganz abgesehen: Es ist doch eine bekannte Tatsache, daß der sogenannte „antifolkswirtschaftliche Bauernschädel“ nicht nur von den geistigen Fortschritten der Zeit ungern Notiz nimmt, sondern auch in bezug auf die Produktionsmethoden am vielgerühmten „hergebrachten Alten“ hängt. „Der Ackerbau alten Stils ist im Begriff, zu einer romantischen Erinnerung zu werden“, schreibt Major a. D. Bauer in der „Berliner Illust. Ztg.“, Mai 1926. Der Dampftraktor durchwühlt und lockert den Acker, die angehängte Schleppe ebnet das Soabreit. Die Bodenfräse macht den Boden in einem Arbeitsgang saftiger und kann die Drillmaschine folglich hinter sich herziehen. Bisher nach gepflügte Acker werden in moderne Tiefkultur genommen. Moderne Düngergartäten ersetzen den losen Misthaufen. Der Motorpflug pflügt 10 Hektar an einem Tage, d. h. soviel wie 15 Pferdegespanne. Der Kartoffelroder wirft die Früchte aus dem Boden und beschränkt die anstrengende Handarbeit auf das Einkammeln, wodurch die Tagesleistung schwacher Arbeitskräfte auf das Doppelte erhöht wird.

Diese modernen Gerätschaften ermöglichen allen Kreisen der Landwirtschaft zugänglich zu machen und auch sonst ihre Leistungsfähigkeit zu steigern, ist unbedingt notwendig. Ueberaus kennzeichnend ist jedoch, daß die Produktionssteigerung eigentlich so gar nicht das Ideal der Zollproffizjäger ist. Sie wollen, daß selbst der rückständigste Betrieb sich vollverzinst. Das ist volkswirtschaftlich nicht möglich. Auf der Tagung des Landwirtschaftsrats in Deutschland (Darmstadt, 7. Mai 1926) sagte der Reichsminister Dr. Luther:

„So unpopulär es zurzeit sei, in agrarischen Kreisen von Intensivierung der Produktion zu reden, so muß doch darauf immer wieder ein Hauptgewicht gelegt werden. Dabei verneine die Regierung nicht, daß Hilfsmassnahmen zum Schutz der Landwirtschaft nötig seien. Hier wies der Kanzler auf die Frage der Umwandlung kurzfristiger in langfristige Kredite, die Herabgabe eines 30 Millionen-Kredits an die Getreidehandelsgesellschaft, auf die Preislenkungsaktion der Reichsregierung etc.“

Und Reichsbankpräsident Dr. Schacht erklärte:

„Das Wort von der Erhaltung des Bestandes sei gefährlich, und es sei ebenso gefährlich, die Bedeutung der Produktionssteigerung zu verkennen. Die Reichsbank werde keinem Landwirt einen Pfennig Kredit geben, der nur seinen Besitz erhalten wolle. Die Garantie für die Rückzahlung liege nur bei der Steigerung der Produktion.“

Das klingt hart, ist aber volkswirtschaftlich durchaus richtig. Im Wettkampf mit der Weltkonkurrenz müssen wir auf der Höhe stehen. Eine Faulprämie für rückständige Betriebe in Form von Zöllen kann es deshalb weder in der Landwirtschaft noch in der Industrie geben.

Der Spott des Herrn Kollegen Dr. Hanreich über die sozialdemokratische Agrarpolitik ist wirklich sehr kurzfristig.

Die Herren Landbündler haben immer uns Sozialdemokraten allein als sogenannte Feinde der Landwirtschaft verleumdet, weil wir ihren



Zollforderungen mit Recht Widerstand leisteten. Dies ist nun nicht mehr möglich, nachdem neben uns auch andere deutsche Parteien — Nationalsozialisten und Rationalpartei — gegen die Agrarzölle aufstehen, wenn auch vielleicht nicht aus denselben rein volkswirtschaftlichen Gründen wie wir. Jeder unvoreingenommene Volkswirtschaftler wendet sich mit aller Schärfe gegen die Hochschutzzölle. Erinnert sei an folgende Ausführungen, die vor einigen Monaten im „Prager Tagblatt“ zu finden waren:

„Aus den Getreidezöllen ergeben sich: Erhöhung der Kosten der Produktion und die Möglichkeit von Störungen im Abfah. Diese Erwägungen haben wohl in erster Linie zu dem überraschenden Entschluß reichsdeutscher Wirtschaftspolitiker auf der letzten Tagung des Vereines für Sozialpolitik geführt, der zur Folge hatte, daß der alte Kämpfer für den Freihandel gegen die Agrarzölle, Luis Bretano, neue Anhänger erhielt. Anhänger, die früher, wie beispielsweise der Agrarpolitiker Sering, zu seinen Gegnern gehört haben. Und dann kam Kerschke, der hervorragende Fachmann auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Betriebslehre, der aus seinem Forschungsgebiete heraus den Gegenbeweis für die Notwendigkeit eines Agrarzollschutzes führte. Dieser sichert zwar der Landwirtschaft eine Art volkswirtschaftlicher Superwende, aber die Intensivierung der Landwirtschaft, die Deutschland, aber auch wir, versuchen, bringt er nicht. Um dies zu erreichen, sind andere Maßnahmen erforderlich, vor allem Bereitstellung von landwirtschaftlichen Produktionsmitteln zu Minimalpreisen, d. h. zu Preisen, die keinerlei Zollbelastung enthalten, daher auch bei verhältnismäßig niedrigen Getreidepreisen rentable Verwendung ermöglichen.“

Von ganz ähnlichen Tatsachen läßt sich auch der Reichsverband der Kaufmannschaft leiten:

„Am Gegensatz zu Oesterreich produziert der tschechische Staat ungefähr nur die Hälfte seines Bedarfs an Weizen und Weizenmehl und muß demgemäß den Import in Anspruch nehmen. So hatten wir beispielsweise im Jahre 1925 eine sehr gute Weizenerte. Dennoch sind unsere Vorräte in diesem Artikel schon jetzt Ende April bzw. Anfang Mai sowohl bei den Landwirten, wie im Konsum fast gänzlich aufgebraucht, weshalb wir für den Rest der Kampagne, also noch für ein Drittel unseres Jahresbedarfes importieren müssen, obgleich inzwischen ohnedies schon beträchtliche Quantitäten aus dem Auslande bezogen worden sind. Bei einem eventuell in Aussicht zu nehmenden festen Zollaufsatz darf namentlich festgehalten werden, daß außer Acht gelassen werden: Vermögensabgabe, enorm hohe Steuern und Abgaben verursachen eine Abwanderung nicht bloß des Einkommens, sondern auch wesentlicher Bruchteile der Betriebskapitalien in die Steuerämter. Daraus folgt Gefährdung der Existenz, Unsicherheit der Kreditgewährung und rapide Abnahme der Kaufkraft des Publikums, wozu noch gewisse industrielle Absatzrisiken (Kohle, Textil, Lebensmittel, Baugewerbe u. a. m.) verschärfend beitragen. Eine restlose Verwirklichung der agrarischen Forderungen müßte daher unter den heutigen schwierigen Verhältnissen als geradezu kolossale Vertenerung wichtiger Bedarfsartikel empfunden werden.“

Kann das von agrarischer Seite bestritten werden?

Will Herr Dr. Haureich alle Gegner der Agrarzölle einfach als Feinde der Landwirtschaft brandmarken?

Will er solche Autoritäten wie Dr. Sering, Professor Arnobon, Professor Vacher, Staatspräsident Dr. Painisch u. a. m. auch als Vererber der Landwirtschaft hinstellen??

(Schluß folgt.)

# Ein neuer Kanzlerkandidat.

Der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer.

Berlin, 14. Mai. (Eigenber.) Reichswehrminister Geßler, der vom Reichspräsidenten ersucht worden war, mit den Parteien wegen der Neubildung der Regierung Fühlung zu nehmen, hat heute erklärt, daß er dazu nicht imstande sei. Es ist ihm nämlich bei seinen bisherigen Besprechungen deutlich gemacht worden, daß ein Kabinett unter seiner Führung keine Aussicht auf ein parlamentarische Mehrheit besitze.

Daraufhin ist der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Adenauer telephonisch nach Berlin berufen worden, ohne Zweifel zu dem Zwecke, um die Neubildung des Kabinetts in die Hand zu nehmen. Adenauer ist ein bekannter Zentrumsführer, der jedoch bisher in besonderen Situationen nicht hervorgetreten ist. Er ist Vorsitzender des preussischen Staatsrates und war wiederholt bei früheren Regierungskrisen als Kanzlerkandidat genannt worden. Er wird wahrscheinlich das

jetzige Kabinett den Sommer über als Ubergangskabinett zu führen suchen und im Herbst an die Verwirklichung der großen Koalition schreiten wollen.

## Völkerbundrat

am 7. Juni.

Genf, 14. Mai. (Schw. Dep. Ag.) Die 40. Session des Völkerbundesrates beginnt am 7. Juni und wird unter dem Vorsitz Lindens (Schweden) stattfinden. Die Session wird das Ergebnis des vorbereitenden Komitees der Internationalen Wirtschaftskonferenz und der Internationalen Abrüstungskonferenz behandeln und den Vorschlag der Uebereinkunft betreffs des Waffenhandels prüfen, sowie den Bericht des Komitees für die Reorganisation des Völkerbundesrates zur Kenntnis nehmen.

## Rundfunk für Alle!

Ein Arbeiterföderation in Chicago.

Der Arbeiterföderation von Chicago ist es gelungen, eine früher vom Marinodepartement benützte drahtlose Station für ihre eigenen Zwecke zu erwerben. Die Anlagen, die in einem großen Gebäude am Pier von Chicago gelegen sind, werden nun von den Arbeitern finanziert und als große Radiostation eingerichtet werden. Diese wird es sich zur Aufgabe machen, gegen die antigerichtliche Propaganda aufzutreten und die Arbeiter interessierende Nachrichten zu verbreiten. Der Typographenverband von Chicago hat bereits 10.000 Dollar für die Station zur Verfügung gestellt.

Wie wichtig es für die Arbeiter ist, eigene Radiostationen zur Verfügung zu haben, zeigte gerade jetzt wieder der Generalkrieg in England, wo die Regierung die Möglichkeit hat, sich durch das Radio mit Botenposten an das Volk zu wenden. In Holland, wo es eine Arbeiter-Radiovereinigung gibt, die jede Woche einen Abend die Landstation mietet und sich auf diese Weise direkt mit der Öffentlichkeit in Kontakt setzen kann, ist diese Woche die Gelegenheit benützt worden, anhand von Nachrichten der Internationalen Transportarbeiterföderation, des I. O. T. usw. in französischer, englischer und deutscher Sprache einen Bericht über die Streiklage in England und besonders über die auf dem Kontinent zur Unterstützung der englischen Kameraden getroffenen und geplanten Maßnahmen auszusprechen, der somit auch von den Arbeitern in England, die infolge des Nichterscheinens der Zeitungen oder tendenziöser Nachrichten aus kapitalistischer Quelle falsch oder schlecht unterrichtet sind, gehört werden und zur Stärkung der moralischen Front beitragen kann.

### Programm für morgen, Sonntag:

Prag: 8, 20, 22 Nachrichten, 9.30 Uebertagung aus der Karolinentaler Kirche, Ignaz Händl: Alt-Slawische Messe, 11. Matins, 15.30 E. Kalmann: Herbstmännchen, Operette, Uebertragung aus dem Varieté-Theater in Prag, 18 Deutsche Sendung Frau Thea Ellen-Göten: Lieder und Arien, 20.02 Orchesterkonzert. — Brünn: 9.30 Landwirt-Rundfunk, 10. Matins, Kompositionen von B. Kaprals, 19 Orchesterkonzert, 21 Jazzmusik. — Wien: 10.30 Opervortrag, 11 Orchesterkonzert, 16 Orchesterkonzert, 18.10 Streichquartett, 20 „Die Dollarprinzessin“, Operette von Leo Fall. — Berlin: 9 Morgensfeier, 11.30 Konzert, 17 Volkstümliches, 20.30 Winterabend. — Leipzig: 12 Musikalische Stunde, 16.30 Erste Schwänke, von Herbert Eulenberg, 20.15 Die Königin vom Rastmarkt, Operette von Ernst Zingelst. — Breslau: 20.25 Volkabend.

## Der Eine sah, der Andre stand —!

Ein neuer Verband, aber die alte Politik.

Wenn man in diesen kritischen Tagen die Politik des deutschen Verbandes, der zur Rettung der deutschen Nation von den bürgerlichen Parteien ins Leben gerufen wurde, betrachtet, dann kann man den Glauben an die ewige Wiederkehr der Dinge lernen oder auch beschauliche Betrachtungen über das Wort Veni Misas anstellen, daß es nichts Neues unter der Sonne gebe. Unter der Sonne deutschbürgerlicher Politik gibt es wirklich nichts Neues. Die Kämpfe um den festen Zoll bestätigen das. Seit den denkwürdigen Tagen, da der Nationalverband im Wiener Parlament für und wider stimmte, um außerhalb des Parlamentes nichtdeftoweniger unerschütterlich das Lied der Lieder anzustimmen, hat sich das politische Denken der Bürgerlichen nicht gewandelt. Da haben wir einen „deutschen Verband“, der vier Parteien zu seinen Mitgliedern zählt. Er trat nach den Wahlen ins Leben und hatte bisher keine Gelegenheit, seine Macht — hinter ihm stehen immerhin 40 Mandate, also eine Gruppe, die an die stärksten parlamentarischen Parteien heranreicht — zu erproben. Die Zollfrage ließ endlich eine Probe aufs Exempel erhoffen. Was geschah?

Im deutschen Verband sind die Christlichsozialen, die Nationalsozialisten, die Gewerbe- und die Partei der Landwirte vereinigt. Einig sind diese Parteien vor allem in ihrem Haß gegen die Sozialdemokratie. Wenn es gilt, arbeitserfeindliche Taten zu setzen oder zu unterstützen, so sind sie dazu schon zu haben. Nur die Nationalsozialisten haben es manchmal schwer. Sie können nicht so offen ihr wahres Gesicht zeigen, um nicht ihre Anhänger zu verlieren. Dabei kommen dann sehr leicht die schönsten Konfusionen heraus. Viel zu sagen haben sie im Verbandsrat nicht, allein bleiben können sie auch nicht. Das ganze Knackmüßel im Deutschen Verband wird gerade jetzt bei der Verhandlung der Getreidezollfrage in seiner ganzen Kläglichkeit offenbar. Vor kurzem erst hat Herr Karg, der Chefredakteur des „Tag“, also Vertreter einer Verbandspartei, zu ihrer Haltung gegenüber der Regierung Stellung genommen. Er hat festgestellt, daß der Vertierung im Lager der ehemaligen Regierungskoalition die Vertierung im Lager der Opposition gefolgt ist. Dies ist in der Tat eine Feststellung, die für den Verband zutrifft. „Die Lage ist reichlich konfus“, sagt Karg und damit hat er schon im voraus die Situation, die im Verbandsrat herrscht, gekennzeichnet. Daß die Fragen, die nun im Vordergrund des politischen Lebens stehen, ein Politikum sind, kann nicht bestritten werden.

Eine Verlegung ist auch nach Karg nicht tunlich, sondern er sagt:

„Unsere Auffassung geht dahin, daß die Frage der Agrarzölle in der gegenwärtigen politischen Lage ein Politikum von außerordentlicher Bedeutung ist. Niemals wäre es unangebrachter gewesen, den Theorienstreit zwischen Politik und Wirtschaft in diesem praktischen Falle einseitig zugunsten des einen oder des anderen zu lösen. Lieferte je die praktische Tagespolitik den Beweis, daß Politik und Wirtschaft untrennbar miteinander verbunden sind, so ist es in dem vorliegenden Falle der Agrarzölle.“

Und er stellt fest, daß erst von der Regierung Zugeständnisse erreicht werden müssen und wenn diese Zugeständnisse entsprechend seien, könne darüber entschieden werden, ob man der Regierung aus der Verlegenheit helfen dürfe. Die Landwirte aber haben es sich nicht erst überlegt, sondern stimmen in ihrer Profugier einfach für den Antrag Donat. Ob das der Deutsche Verband lange aushalten wird, ist eine andere Frage. Nach der Meinung des Herrn Karg müßte er schon gestorben sein. Denn am Schlusse seines Aufsatzes sagt er:

„Natürlich sind das Fragen, die nicht nur die Christlichsoziale Partei oder den Bund der Landwirte oder die nationalsozialistische Arbeiterpartei, sondern den Deutschen Verband in seiner Gesamtheit angehen. Das Aufgeben der oppositionellen Haltung einer deutschen Partei in dem Augenblicke, wo es für die Regierung um Sein oder Nichtsein geht, ist gleichzeitig eine Existenzfrage des deutschen Verbandes. Nur von diesem Gesichtspunkte, und nicht vom rein standespolitischen, ist die Frage der Agrarzölle, der Beantwortung und der Kongruenz im gegenwärtigen Zeitpunkt zu werten.“

Doch der Deutsche Verband entschied so, wie es die Agrarier wünschten. Er stellt fest, daß die Frage der Agrarzölle vorwiegend wirtschaftlichen Charakter hat und infolgedessen nicht als Verbandsangelegenheit erklärt wird. Jeder macht nun, was er will, und man ist wirklich begierig, zu erfahren, was für Sachen eigentlich „Verbandsangelegenheiten“ sind. Auf jeden Fall herrscht völlige Einigkeit. Die Christlichsozialen sehen es am liebsten, wenn es ohne Abstimmung zur Einführung von Getreidezöllen käme. Aber es wird ihnen nichts helfen, sie müssen offen Farbe bekennen. Die Gewerbe- und die Partei der Landwirte stimmte auch für die Zölle, während der Reichsverband der Kaufmannschaft feststellt, daß die Kaufleute nicht für die Zölle begeistert sind. Was werden nun der Herr Stenzl und seine Kollegen tun, nachdem sich wichtige Kreise des Gewerbestandes gegen die Zölle ausgesprochen haben. Die Kaufmannschaft erkennt, daß die Vertenerung der Lebensmittel auch für sie nicht von besonderem Nutzen ist. Doch die Gewerbetreter werden weiter für die Zölle stimmen.

So schaut es im Lager des deutschen Bürgertums aus. Der Karren, an dem sie vorgeben, gemeinsam zu ziehen, wird auf einmal im Dreieck stehen gelassen und jeder reitet auf seinem Schaukelpferde wo anders hin.

Die Probe hat also ein Verlagen der deutschbürgerlichen Politik auf der ganzen Linie gezeigt. Politisch hat sie verlag, weil sie nicht imstande war, die Kräfte, die sie gesammelt hatte, auch zum Kampf einzusetzen. Wirtschaftlich hat sie sich unfähig erwiesen, auch nur den Interessen ihrer eigenen Mit- und Nachläufer gerecht zu werden. Kläglichste Ratlosigkeit, Verfahrenheit, Jagd nach dem größten Profit im Interesse des augenblicklich Stärksten, kennzeichnen das Lager der Bürgerlichen. Deutscher konnten sie ihre Unfähigkeit nicht demonstrieren. Es hat sich wahrhaftig nichts geändert. Es ist wie ebend in Oesterreich: Der Eine sah, der Andre stand —!

## Ein Holzhauser über seine Eindrücke im roten Wien.

Darauf freuten wir uns schon auf der ganzen tagelangen Wanderung durch das oberböhmerwälderische Hochlandgebiet (die der Durchführung einer Hilfsaktion für die Familien der Arbeitslosen galt): in Eisenhof zu hören, was der Schwarzmeier Zeff über seine Eindrücke und Erlebnisse im roten Wien erzählt. Dieser vierschrittige Hinterwälder, vor dessen „Bärenprahlen“ die stärksten Baumrieken erzittern und die knorrigen Wurzelstöcke nachgeben, ist nämlich der Obmann einer strammten Vokalorganisation, hart an der bayerischen Grenze, gegen Eglarn, die als eine rote Insel in das unabhäbbare grüne Waldmeer eingebettet ist. Das Vertrauen keiner Arbeitskollegen führte ihn mit unserer Arbeiterdelegation nach Wien, wo er als würdiger Sendbote der gedrückten Arbeitssklaven des Böhmerwaldes, die kaum noch die Fesseln uralter Leibeigenschaft abgestreift haben, die Aufbaubarbeit der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung persönlich kennen lernte.

Die Versammlung bot das gewohnte Bild. In der verräucherten Wirtschaft sah die schweigenden Waldleute besonnen, die Müdigkeit einer harten Arbeitswoche in Aug und Gliedern. Auch einige Frauen und junge Mädchen waren zur Stelle. Da sollte nun der Schwarzmeier Zeff seinen Bericht erstatten. Er begann mit einer Entschuldigung, daß er den „Haffa Bedla“ (Hausen Bücheln) den er von der Fahrt heimgebracht hatte, und wo das neue Wien in Wort und Bild ge-

schildert wird, zu lesen noch nicht Zeit fand. Doch es bedurfte keiner so langwierigen Vorbereitung. Die Fülle der Reizeindrücke wirkte so gewaltig nach, daß sie alle Bemerkungen der Sprache und des Ausdrucks überwand. Und so schüttete halt der gute Zeff die Freude und die Begeisterung seines überfüllten Herzens auf die Zuhörer aus.

„Leutla, dos muach ma g'ea hob'n, dos läßt sich mit Worten gar nit beschreib'n.“ Mit diesem treuerherzigen Bekenntnis leitete er die Schilderung ein, die die ganze Wirtshube, vom grauhäarigen Männlein bis zum unruhigsten Dorfmadel, stundenlang in ihren Bann schlugen. Wie die Wiener Sozialdemokraten unter unangenehmen Mühen die während jahrzehntelanger christlichsozialer Herrschaft verwahrloste und von den Kriegsnöten hart getroffene Millionenstadt in ihre Verwaltung nahmen, wie sie Schritt für Schritt den alten Schutt wegräumten und Stein um Stein die bewunderungswürdigsten, Stätten des Volkswohles aufbauten, davon ging seine Rede. Der schlichte Sinn des Beobachters aus dem welschen Waldsdorfe hat auch ohne Studium der einschlägigen „Bechla“ erfährt, welsch' himmelhoher Unterschied zwischen den von profitierender Kapitalisten erbauten Finksternen — den „Kueper-Siedlungen“ — und den glanzvollen Wohnstätten besteht, die von der sozialdemokratischen Mehrheit Wiens in wenigen Jahren zu Tausenden aus dem Boden gestampft wurden. Kein Winkel ist ihm beim Vergleich der alten und der neuen Volkswohnungen entgangen, und er hat es begriffen, daß der Sieg einer neuen Wohnkultur den arbeitenden Menschen eine ungeheure Bereicherung ihres Lebens bringt. Er erzählte davon, wie die neuen Volkswohnungen die Arbeiter langsam von dem Kaiser der Wirt-

hausigkeit entwöhnen und wie damit neues Familienglück begründet wird, wie in den geselligen Stätten der Siedlungen neues Gemeinschaftsleben erblüht und wie ganz besonders die Proletarierkinder eines früher unbekanntem Anteils an sonniger Freude teilhaft werden. Ausführlich wurden die großen Erleichterungen erwähnt, die der neue Wohnstyp den Arbeiterfrauen bei der Haushaltsführung bringt. Staunend erfuhren die Zuhörerinnen von den Dampfwascheinrichtungen der Gemeindebauten, die es der proletarischen Hausfrau ermöglichen, in wenigen Stunden des Monats die Wäscheplage abzuschütteln, die einst Tage und Nächte in Anspruch nahm. Wenn wir nur auch noch einmal in einer so schönen Wohnung sein könnten! — das war der sehnsüchtige Wunsch einer Zuhörerin.

In bunter Fülle zogen die Erscheinungen einer unbekanntem Welt an der Versammlung vorbei, den Laufenden in ihrer Sprache und mit ihren Begriffen verständlich gemacht. Die muster-gültige Fürsorgeeinrichtungen der roten Großstadt, die Kinderübernahmestelle, die Fortschritte der Kinderverforgung und der Tuberkulosebekämpfung lauden verbundene Würdigung. Immer wieder leuchtete in den Worten der Stolz auf, daß dieser mächtige Fortschritt auf allen Gebieten von der Kraft des organisierten Proletariats getragen wird. Wenn man das alles betrachtet, und dabei bedacht hat, daß es allein durch die Arbeiter geschaffen wurde, „da ha's einem inna wendigen alle's som'm uag'n“, meinte mit einer berechtigten Geste in die Hergegend der Referent, der keinen besseren Ausdruck für das Gefühl überströmender Freude finden konnte. „Wer da noch nicht einsehen will, daß die Arbeiter nur durch

## Einigkeit vorwärts kommen, der muß es mit den Händen greifen.“

Ja, die Schulreform hätte der Zeff in seiner Begeisterung bald vergessen: „Ich kann euch nur sagen: großartig! So weit werden wir in hundert Jahren noch nicht sein.“ Nun wird erzählt, wie der neue Unterricht aussieht: „Ganz anders wie bei uns. Da sagt der Lehrer nicht mehr: „Das ist ein Igel“ und zeigt auf's Wech. Er fragt die Kinder hin und her, bis sie von selber daraufkommen.“ Staunen muß man, was die Kinder dem Lehrer für geschickte Antworten geben und wie sie bei aller Freiheit im Lernen doch auf jeden Wink folgen. Gleich nach seiner Rückkehr hat der Zeff dem Dorfschlehrer dies alles erzählt und ihn aufgefordert, seinen nächsten Urlaub in Wien zu verbringen. „D'ia's sat's jo nur Laien“ hat er zu ihm gesagt. Mächtig imponiert haben ihm auch die Kinderfreunde und die „Rosen Falken“ in Schönbrunn. „Dort, wo früher die Kaiser und Erzherzoge ihren Unflug trieb'n hob'n, sind jetzt die Arbeiterkinder daheim, und sie werden zu ordentlichen Menschen herg'richt.“

Viel lobenswerter wußte noch der Zeff von der herzlichen Gastfreundschaft der Wiener Parteigenossen zu berichten. Als beim Empfang vor dem Bahnhofe die Schulabteilungen mit klingendem Spiel aufmarschierten, als von allen Seiten freudige Willkommengröße erschollen, und als Genosse Paul Richter in seiner Begrüßungsrede die alte brüderliche Verbundenheit des Wiener und des süddeutschen Proletariats betonte, „do san die Techla nur so aus die Tsch'n g'fluag'n“ und der Photograph mußte wegen der allgemeinen Ergrißenheit das Knipfen immer wieder aufschieben. — Ein großes



# Tagesneuigkeiten.

## Die deutschen Arbeiter und das Radio.

Zur morgigen Tagung des „Freien Radiobundes.“

Morgen Sonntag kommen die Vertreter der organisierten deutschen Arbeiter-Radio-Amateure zu ihrer ersten ordentlichen Hauptversammlung in Bodenbach zusammen. Das wird und kann kein großer Kongress sein, wie wir ihn bei anderen, alten und mächtigen Zweigen der Arbeiterbewegung zu sehen gewohnt sind. Dennoch aber scheint uns auch diese Tagung eine besondere, nicht zu unterschätzende Bedeutung zu besitzen, Bedeutung für Gegenwart und Zukunft. Für heute wird sich dort zeigen, daß diese neue, kaum ein Jahr alte Organisation ihre jungen Wurzeln schon jetzt fest in den Boden unserer Arbeiterbewegung geschlagen hat; und für morgen kündigt sie an, daß die Arbeiterklasse, auch in diesem Staate vor allem die deutsche, ernst entschlossen ist, das neue Kulturinstrument und Verkehrsmittel, das heute vor allem ein Mittel kapitalistischer Einflußstrebens ist, in den Dienst der Gesamtheit und also auch vor allem in den der Arbeiterklasse zu stellen. Auf dem Boden der bestehenden Gesellschaft kann die Arbeiterklasse auch diese Aufgabe nicht anders als Schritt für Schritt und Stück um Stück lösen. Voraussetzung hierfür ist aber wie wir überall der Zusammenschluß der Gleichstrebenden.

Bis jetzt zeugen zwölf Zweigstellen des „Freien Radiobundes“ davon, wie er dieser Aufgabe nachzukommen trachtet. In den Zweigstellen selber sind Aufklärung und Hilfe für den Arbeiterfreund der entscheidende Ausdruck der organisatorischen Tätigkeit. Seine Existenzberechtigung hat der neue Verband durch sein erfolgreiches Mitarbeiten auf die Durchsetzung deutscher Sendungen und vor allem durch die Erzielung der allwöchentlichen deutschen Arbeitersehung von Prag aus erwiesen, die hoffentlich bald auch in Brünn ein Geschwister erhalten wird. Weder Inhalt noch Zeitpunkt und Dauer der deutschen Sendung entsprechen dem proletarischen Ideal, wiewohl man der Arbeitersehung das Zeugnis ausstellen können, daß sie unter den gegebenen Verhältnissen, zu denen auch eine sehr schiefe Zensur gehört, das Möglichste leistet. Aber es wird sehr ernsthafter Bemühungen bedürfen, um auch hier die notwendigen Schritte nach vorwärts zu tun. Sie werden möglich sein, wenn mit dem allgemeinen Wachsen des Interesses am Radiowesen auch die Erkenntnis von seiner Bedeutung für das Proletariat und den Klassenkampf sich verbreitert und vertieft. Wenn der „Freie Radiobund“ da den bezogenen Posten ausfüllt, verrichtet er einen sehr wichtigen Dienst in der Gesamtproletarischen Bewegung, die einen schweren und nur schwer wieder gutzumachenden Fehler beginge, wenn sie das Radio, seine Bedeutung und jene Arbeit von Genossen, die vorausbauen, geringschätzte.

Die deutsche sozialdemokratische Partei hat im Bewußtsein der Entwicklungsmöglichkeiten dieser überwältigend-großartigen technischen Entdeckung der Arbeiterbewegung ihr Augenmerk zugewendet. Sie wird wohl auch nicht ermangeln, die Pionierarbeit des Verbandes zu stützen und zu fördern. Es ist im Interesse der gesamten sudetendeutschen Arbeiterklasse gelegen, wenn die morgige Hauptversammlung die Erfahrungen aus einjährigem Wirken richtig zu nutzen versteht und gut gangbare, weitere Erfolge versprechende Richtlinien für das kommende Jahr aufstellen wird.

## Wozu Waffentübungen?

Ein Genosse aus Nordböhmen, der eben vier Wochen als Ersatzreserve in Prag gedient hat, schreibt uns:

Ich selbst habe nie eingesehen, welchen Zweck es haben soll, daß dreißig- und mehrjährige Familienväter vier Wochen den Schießprügel auf

den Buckel nehmen, aber durch meine Waffentübungen bin ich endgültig überzeugt, daß es absolut keinen Sinn hat, wenn man ältere Menschen wochenlang ihrem Beruf entzieht und sie in eine Uniform steckt. Jeder Militarist wird mir vielleicht erwidern, es sei notwendig, wieder einmal in den Krieg zu gehen, militärisch zu schulen. Ich will Ihnen nun aus meiner Erfahrung ganz kurz berichten, wie diese Übungen aussehen.

Die ersten drei bis vier Tage, da wir eingerückt waren, haben wir nichts anderes gemacht als Kopfwendungen und Salutierübungen, was sicherlich von großem Vorteil für den künftigen Krieg sein wird, den die Tschekoslowakei führen wird. Dann kam eine andere nützliche Tätigkeit an die Reihe. Wir mußten nämlich jeden zweiten Tag Wache stehen, was wahrscheinlich zur Führung eines modernen Krieges ebenfalls absolut notwendig ist. Interessant ist dabei, daß wir dieser Verpflichtung beim besten Willen nicht nachkommen konnten. Die wichtigsten von uns beherzchten nämlich die tschechische Sprache und wir konnten daher, wenn irgend jemand fragte, nicht Antwort geben, ja wir konnten nicht einmal dem inspizierenden Offizier eine Meldung erstatten. Auch zum Ueberbringen von Befehlen waren wir nicht geeignet, da wir die Befehle nicht verstanden. Da man also nicht wußte, was man mit uns Deutschen anfangen sollte, verwendete man uns dazu, den Hof zu kehren, Aborte zu putzen, Pferde zu reinigen, Zimmer aufzuwaschen, Mist aufzuladen und Stroh abzuladen. Tatsächlich war es so, daß man die Deutschen zum Dreckputzen verwendete hat, während die sogenannten feineren Arbeiter den Tscheken zugewiesen waren. Aus diesem Grunde wird man uns wahrscheinlich auch Monturen gegeben haben, die so gefunten haben, daß einem übel wurde, wenn man sich die Uniform angezogen hat. Wir sind die ganze Zeit im Traum herumgegangen, da wir nicht verstanden haben, was unsere Umgebung von uns will und aufgeweckt wurden wir aus diesem Traum nur dann, wenn wir wegen Unkenntnis der tschechischen Sprache angepöbeln wurden.

Zusammenfassend kann ich nur sagen, daß ich von der Waffe, bei der ich gedient habe, vorher keine Ahnung gehabt habe und jetzt unbefehwert von allem militärischen Wissen wieder in meinen Zivilberuf zurückgekehrt bin. Der Wert der Waffentübungen besteht also einzig und allein darin, daß man die Menschen von ihrem Zivilberuf fernhält und daß die Familien der Eingezückten vier Wochen noch schlechter leben als sonst.

## An die Nichtorganisierten!

Woher kommt es denn aber, daß Ihr, die Ihr unsere Ideen teilt, unsere Ansichten und Bestrebungen mit Eurer Sympathie begleitet, daß Ihr noch nicht eingezogene Mitglieder seid? O, ich kenne den altbekannten Grund dieser Erscheinung wohl! Man lässt Weisfall, sympathisiert; aber man lässt gewähren und behält sich vor, an den Forderungen der Bewegung teilzunehmen, die andere mit ihren Kräften erarbeitet haben werden! Ich frage aber Euch: Ist das ein männliches, ist das eines Arbeiters würdiges Benehmen? Welches ist der Unterschied zwischen einem Arbeiter und einem Schmarotzer, wenn nicht der, daß letzterer von fremder Arbeit leben und da ernten will, wo er nicht gesät hat, Euch also, die Ihr nicht von fremder Arbeit leben wollt und da ernten, wo Ihr nicht gesät, Euch, die Ihr mich mit Eurem Beifall und Klammation begleitet, Euch ermahne ich zur Scham!

Ferdinand Lassalle.

**Völkischer Dasses, böstische Meite.** Das Schicksal der österreichischen Hafenkreuzer, deren „Organisation“ elend am Hungertuch nagt, hat ihre Budapestter Freunde anscheinend nicht schlafen lassen. Wie die Blätter berichten, steht der Verein der „Erwachenden Un-

terlebnis waren allen die Vorträge Otto Bauer und Breitner. Beim Genossen Breitner hat man gleich erkannt, daß er ein außergewöhnlicher Mensch ist und doch war der Sinn seiner Rede klar verständlich für jeden Zuhörer. Nicht unerwähnt blieb, wie sich Genosse Gödel um die Gäste unermüdlich bemüht hat, und die Liebenswürdigkeit des Genossen Seib, der als Bürgermeister von Wien den Arbeiter-Delegierten einen Empfang im Rathaus bereitete, wie ihn früher nur die hochgestellten Leute erhielten. „Was ma dort beim Seig' essen kriagt hob'n, kann ich euch nia; sog'n, oba sog'n kann i: Sna wos kob i noch nia; a' hodi und wias a ma Lebtag nimmer kriag'n“

Aufgefallen ist dem Zeff'n ferner, wie beliebt die sozialdemokratischen Stadträte bei der Arbeiterbevölkerung sind. Wenn die Genossen Weber oder Siegl in die Siedlungshäuser mitkamen, sind ihnen gleich die Kinder entgegengeklungen und haben sie zuräulich umringt — „als ob's zu oll'n da Votta wär'n.“ — Und erst der Empfang überall! Wenn die Delegierten einen Siedlungsblock besuchten, verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht: „Die Deutschböhm in an dol!“ Da kamen die Genossen in Massen zu freudigem Empfang herbeigeströmt, Männer, Frauen und Kinder grüßten mit zahllosen „Freundschafts“-rufen und überschütteten die teuren Gäste mit Blumen. „Ma wa bol aus'n Plenna nia; auffakumma.“

Zum Schluß dann die Maitfeier auf dem Rathausplatz. Da gab es der Zeff endgültig auf, seine Eindrücke in Worte zu kleiden. Er widerholte nur: „Dos lang ma nia; schilbern, so wos muag ma g'sea hob'n.“ Besonders gefreut

hat ihn obendrein, daß an der Spitze der Ehrenkompanie vom Schutzbund ein Böhmerwäldler, der noch dazu ein leidlicher Verwandter war, marschier ist. Wenig Respekt hat dem Schwarzmeier die kommunistische Maitfeier vor der Votivstraße eingebracht. „A Haffa Fra'hla (Frauen) und weng' Leit“ war sein kurzes Urteil darüber.

Wenn nicht die vorgeschrittene Zeit dem Berichtshatter Einhalt geboten hätte, er wäre noch lange nicht fertig geworden. Immer wieder kommt er auf die Schöpfungen der Wiener Arbeiter zu rüd und verspricht schließlich, die einzelnen Kapitel in nachfolgenden Diskussionsabenden ausführlicher durchzunehmen. Eine große Heberei war's, daß manchem das Blut „in die Schou rung lassen is“ und der Zeff, den es im Hotel schon um 5 Uhr früh nimmer im Bett gelitten hat, fand trotzdem nicht einmal Zeit, sich einmal rasieren zu lassen, so daß er zum Erstaunen seiner Mitbürger voller Bartstoppeln aus der Großstadt heimgekehrt ist. Trotz allem aber wird ihm die Fahrt ins rote Wien in unergiehliger Erinnerung bleiben und er besagt es nur bitter, daß er nicht ganz Eisenborn hat mitnehmen können. So schnell wie der gute Zeff alle Eisenborn nach Wien wünscht, wäre auch zu wünschen gewesen, daß die Wiener Genossen zum Teil wenigstens dieser Versammlung hätten beiwohnen können. Die aus tieffter Seele aufströmende Bewunderung des Redners, die in Tränen der Rührung und der Begeisterung leuchtenden Blicke der Zuhörerschaft, hätten ihnen mehr als alle Dankesbezeugungen gesagt, was sie uns durch ihr Werk in schwereren Tagen an Freude und Erhebung geschenkt haben.

Wenzel Jäsch.

garn“, der mit großen finanziellen Schwierigkeiten kämpft, vor einer schweren inneren Krise, die fast wie der Anfang vom Ende aussieht. Infolge der harten Gegenläufe im Innern der Organisation hat sich der Vereinspräsident, der berüchtigte rassenhüblerische Abgeordnete Tibor Gahardt zum Rücktritt entschlossen und reist nach Italien, wo er sich im Kreise der sinnesverwandten Faschisten eben immer noch besser aufgehoben fühlen dürfte als in der heimischen Dalles-, Pleite- und Krachstimmung. Angeblich will er mit seinem Freund Ullain eine Advokatenkanzlei aufmachen. Der Rassenhübler ernährt also nicht mehr seinen Mann. Das geht auch aus einer weiteren ungarischen Meldung hervor, die geradezu wie eine Kopie auf die Wiener Hafenkreuzer wirkt und die besagt, daß der Klub der rassenhüblerischen Abgeordneten die Quartiermiete nicht mehr bezahlen kann und daher vom Hausherrn gekündigt wurden. Echt völkisch-unjüdisch ist dabei die Tatsache, daß die Rassenhübler bereits einen Teil ihres Klubs an eine christliche Genossenschaft weitervermieten, ohne den Hausherrn davon zu verständigen und den entsprechenden Mietbetrag abzuführen! Wenn solches in Ungarn, also gewissermaßen am grünen Holze der Völkischen geschieht, scheint das ein sehr ungünstiges Omen auch für unsere heimischen Rassenhübler und Hafenkreuzer zu sein.

**Bei den M'losburger Abbrändlern.** Mitwöch waren die Genossen Abg. Dr. Czech und Senator Polach in M'losburg. Sie besichtigten die Brandstätte, ließen sich von den Vertrauensleuten der Partei über die Vorgänge und über die durch das Unglück notwendig gewordenen Hilfs- und Aufbauforderungen informieren. Daran schloß sich eine eingehende Besprechung mit dem Bezirkshauptmann und mit Beamten und Vertretern der Gemeinde. Die beiden Genossen erklärten sich bereit, bei den zuständigen Stellen der politischen Landesverwaltung und der in Betracht kommenden Ministerien jeweils rascheste und zweckmäßigste Hilfeleistung für die schwer betroffenen Abbrändler zu intervenieren und auch im Rahmen der eigenen Parteiorganisation mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen. Die Schwierigkeiten, welche der Wiederaufbau des zerstörten Stadtteils durch die Reichslage, durch den noch immer nicht behobenen Mangel eines Bauförderungsgesetzes und durch andere hemmende Umstände bietet, macht ein möglichst konkretes und praktisches Eingreifen zur unmittelbaren Notwendigkeit. Daran werden es unsere Partei und ihre Funktionäre nicht fehlen lassen.

**Wienfahrt unserer Arbeiterturner.** Vom deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverband der Tschekoslowakei werden an dem großen Turnfest in Wien etwa 2000 Personen teilnehmen. Bedingung für die Mitfahrenden ist: Bundesmitgliedschaft ab 1. Jänner 1926 und Erfüllung aller Beschlüsse des Bundesvorstandes. Es werden drei Ertztagige fahren und außerdem noch Gruppen mit fahrplanmäßigen Zügen. Die Unterbringung des Verbandes erfolgt in Massenquartieren im „Fuchsenfeld“ und in dem Häuserkomplex im „Fuchsenfeld“, einer der gewaltigen neuen Wohnbaustätten der Stadt Wien. Aktiv werden ungefähr 600 Freiübungsturner und 250 Turnerinnen mitwirken, ferner stellt der Verband eine Anzahl Leichtathleten, Wetturner und Spielmannschaften in Fußball- und Turnspielen. Die Kosten für einen fünfstägigen Aufenthalt einschließlich der Fahrt und aller Lebensspeisen wurden mit etwa 250 K berechnet. Vom Verband fahren zwei Partien. Eine Partie am 3. und eine Partie am 8. Juli. Die Rückfahrt findet am Abend des 12. Juli statt. Diejenigen, welche noch Bergpartien oder Ausflüge unternehmen, fahren später zurück. Die ganze Organisation wird durch die Bundeszentrale durchgeführt und es müssen daher alle Meldungen nur durch den Verband gehen. Jeder Teilnehmer erhält neben dem Festausweis noch eine Verbandslegitimationskarte. Aus den bisherigen Vorbereitungen und Anmeldungen ist zu ersehen, daß der deutsche Arbeiter-Turn- und Sportverband in der Tschekoslowakei entsprechend seiner Stärke würdig vertreten sein wird.

**Fischsterben.** Wie aus Linz berichtet wird, führte die Enns gestern früh bis nach 9 Uhr vormittags viele Tausende betäubter und verendeter Fische alle Arten und Größen. Das durch die Schneeschmelze getriebene Wasser der Enns zeigte eine erheblich verstärkte Trübung, die offenbar durch aus den Hochöfen in Eisenwerk stammende Schlacke hervorgerufen worden ist. Ein derart großes Fischsterben hat sich seit dem Jahre 1902 nicht wieder ereignet. Die Fischerei dürfte für die Dauer von sechs Jahren ruiniert sein.

**Protest gegen die Erhöhung der Personentaxen.** Die Union der Geschäftsreisenden und Vertreter im Einheitsverbande der Privat- und öffentlichen Angestellten veranstaltete in der vorverfloffenen Woche in allen größeren Städten der Republik massenhafte Protestkundgebungen, bei welchen neben den Vertretern der Geschäftsreisenden auch Delegierte anderer Berufsvereinigungen zum Wort kamen und die vollste Solidarität mit dem Proteste zum Ausdruck brachten, denn die Erhöhung der Fahrpreise wird wie den Angestellten, Arbeiter und Beamten, so auch den Geschäftsreisenden schwer treffen und auch jene Kreise der Bevölkerung schwer angehen, welche an den Reiseverkehr in einer wie immer gearteten Weise interessiert sind.

**Selbstmord einer siebenköpfigen Proletarierfamilie.** Motiv: Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit. Ein fürchterliches Drama hat sich dieser Tage in Breslau abgepielt. Der Arbeiter Buch hatte eben nach einer einhalbjährigen Arbeitslosigkeit wieder Beschäftigung gefunden, als er

## Devi'enfurle.

Prager Kurse am 14. Mai.

	Wert	Werte
100 Holländische Gulden	1358.50	1364.70
100 Reichsmark	893.25	807.25
100 belgische Franke	104.05	105.45
100 Schweizer Franke	653.25	656.25
1 Pfund Sterling	164.02.50	165.22.50
100 Rire	124.05	125.45
1 Dollar	33.70	34.00
100 französische Franke	105.05	106.45
100 Dinar	59.52.50	60.02.50
10000 magyarsche Kronen	4.68 87	4.78 87
100 polnische Lotz	—	—
100 Schilling	476.50	479.50

wegen rückständiger Miete mit seiner Familie aus der Wohnung gesetzt werden sollte. So benötigte er die letzte Nacht in seiner Wohnung, um mit der ganzen Familie aus dem Leben zu scheiden. Man fand getrennt familiäre sieben Personen, Mann, Frau und fünf Kinder, an Gas vergiftet, tot vor. Alle Riten waren fest verstopft, um das Gas nicht nach außen entweichen zu lassen. Welche Zeelenpein müssen die Eheleute durchgemacht haben, um diesen fürchterlichen Entschluß reifen zu lassen. Anderthalb Jahre Arbeitslosigkeit überwunden, und nun, statt neuer Hoffnung, die drohende Obdachlosigkeit! Dies und das schauerwolle Ende dieser Tragödie — ist es nicht ein Spiegelbild unseres Jahrhunderts? Hat ein System, in dem solches geschehen kann, ja eigentlich geschehen muß, nicht die letzte Existenzberechtigung verliert?

**Die Leiche im Schnee.** Am Dreifesselberg wurde in der vorigen Woche in der Nähe vom Dreiecksmark in dem noch einen halben Meter tiefen Schnee die Leiche eines Mannes gefunden, deren Aussehen darauf schließen läßt, daß sie schon seit einigen Wochen an der Stelle lag. Gelegentlich einer Skitour hatte ein Passauer Eisenbahnbeamter vor ungefähr sechs Wochen aus der Ferne einen Mann angerufen, der im Schnee lag, war jedoch weitergefahren, als sich dieser auf seinen Anruf erhob und weiterwankte. Es ist anzunehmen, daß es dieser Mann ist, der damals im Schnee umgekommen ist.

**Wie der Fasizismus die Rechtsanwälte behandelt.** Das italienische Amtsblatt veröffentlicht neue Bestimmungen über die Berufsvereine der Rechtsanwälte. Diejenigen Rechtsanwälte, die eine Tätigkeit entwickelt haben, die mit den Interessen ihrer Funktion im Widerspruch steht, dürfen in diese Berufsgemeinschaften nicht aufgenommen werden, und wenn sie aufgenommen worden sind, müssen sie daraus wieder entfernt werden. In der Eidesformel muß nicht nur versprochen werden, die Standespflichten im Interesse höherer Gerechtigkeit, sondern auch im höheren Interesse des Landes (sprich: des Fasizismus) zu erfüllen. Nur fasizistische Berufsvereine können gesetzlich anerkannt werden, nur sie dürfen Verbände bilden, und nur Mitglieder dieser Vereine dürfen das Amt eines Verteidigers oder ex offio die vom Gesetz vorgesehenen Amtspflichten versehen. Die Präsidenten dieser Berufsvereine sind durch königliches Dekret aus den Mitgliedern der Berufsvereine zu ernennen. — Wahrscheinlich, das Los des geistigen Arbeiters unter dem Fasizismus ist nicht beneidenswert!

**Immer wieder gefundene, explodierende Granaten.** In der rumänischen Gemeinde Obreja hat sich ein furchtbares Unglück ereignet. Ein Bauer fand auf seinem Felde eine Granate, die aus dem Kriege liegen geblieben war. Die Bevölkerung erfuhr dies und begab sich zur Fundstelle, um die Granate zu besichtigen. Einer der Neugierigen nahm das Geschöß in die Hand und fing an, es zu untersuchen. Eine furchtbare Detonation ertönte im nächsten Moment und gleich darauf hörte man entsetzliches Jammern. Vier Tote und neun Schwerverletzte lagen ringsherum. Die Verletzten wurden ins Spital geführt, wo einige von ihnen mit dem Tod ringen.

**Die Internationale Postkonferenz in Genf hat** Donnerstag ihre Arbeiten beendet. Die Konferenz lehnte kategorisch den Antrag ab, an Stelle der ordentlichen Reisepässe nur Reiselegitimationen, sogenannte „Carnets“, einzuführen. Die Konferenz behandelte alle zur Bekämpfung der Postbetrügereien gemachten Anregungen und trat sie sämtlich einer Sonderkommission ab, welche über sie der künftigen Konferenz einen Bericht erstatten wird. Die Konferenz empfiehlt, die Pässe mindestens auf zwei Jahre, eher noch auf einen längeren Zeitraum, z. B. auf fünf Jahre, und, soweit als möglich, für alle Staaten oder mindestens für größtmögliche Staatengruppen auszugeben.

**Einführung von Schlafwagen bei Personenzügen.** Die internationale Eisenbahngesellschaft sieht mit dem tschechischen Eisenbahnministerium in Verhandlung wegen Einführung von Schlafwagen bei Personenzügen. Von August angefangen, sollen bei gewissen Personenzügen auf der Strecke Prag-Böhm. Trübau-Prexau-Oderberg Schlafwagen zweiter Klasse versuchsweise eingeführt werden.

**300 Jahre New York.** Der Gründer dieser jetzigen Riesenstadt stammte aus Wesel. Ein Sohn der deutschen Stadt Wesel hat vor 300 Jahren den Grundstein für das heutige New York gelegt. Er hieß Peter Minuit und war damals Direktor der Niederländisch-Bestindischen Kompagnie. Aus diesem Anlaß hielt der Stadtrat von Wesel jetzt eine Ehrensitzung ab, in welcher der Bürgermeister die Tatsache, daß ein Weseler New York gegründet habe, hervorhob. Nebenbei sei bemerkt, daß Peter Minuit ein guter Geschäftsmann gewesen sein muß, denn er zahlte den Indianer für den gesamten Grund und Boden des heutigen New York damals nur Waren im Werte von 24 Dollar!



# Radio-Material und -Bestandteile

für Crystall-, Audlon-, Rückkoppelungs-, Reihnartz-, Neutrodyne u. Superhetrodyne Schaltungen. Reichste Auswahl!

Lieferung kompletter Empfangsstationen! Jeder Radiofreund erhält gratis unsere neuerschlossene illustrierte Radiopreisliste!

„GEC“-WARENHAUS Kommanditgesellschaft Kreisky, Lorenz & Co.

Zentrallager: PRAG-SMICHOV, Edle Barrandova ul. V. TESICHA 1. Adressen für Anfragen und Bestellungen: PRAG II., Fúnerovo nám. Nr. 4.

Elf Personen überfahren. Auf einer Reichsstraße bei dem Orte Rudow, südöstlich von Berlin, fuhr eine Autodroschke, deren Chauffeur anscheinend betrunken war, in einen Zug von 200 Mitgliedern des Neu-Nöcker Kriegervereines und überfuhr elf Personen. Drei von ihnen, darunter ein 82-jähriger Veteran, wurden getötet. Bei zwei weiteren besteht Lebensgefahr. Es entstand eine Panik. Der Chauffeur und die vier Fahrgäste versuchten querselbst zu flüchten, der Chauffeur wurde aber eingeholt und wäre beinahe gehängt worden, wenn ihn die Polizei nicht übernommen hätte.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, Kl. Bazar.



Für Bad und Reise: Seiden-Mantel (Gagou „Boris“) von 290 K, Raša-Mantel, gefüttert (Gagou „Vassano“) von 398 K — garantiert original englische — Mantel, gefüttert, (Gagou „Bessy, Wjanz“) von 445 K in reicher Auswahl bei **Vusch, Damen- und Badisch-Konfektion** in groß und in detail **Prag, Příkopý Nr. 27 (Großer Bazar), nur 1. Stock** — feine Schaufenster. 4058

## IHRE NERVEN

gerade so wie Ihre Muskeln, müssen umso mehr als jeder Mechanismus, der gut funktionieren soll, gepflegt werden.

## Sie sind schuldig

Ihre Gesundheit zu fördern. Diese Pflicht können Sie leicht erfüllen, da Sie das beste Mittel dazu heute schon zu

## :: fünf Kronen ::

klüfflich erhalten. Weisen Sie wertlose Nachahmungen zurück, denn

## Sie müssen bezahlen

und daher nur das beste verlangen. Das ist der wohlbekannte Menthol-Franzbranntwein

# ALPA

Überall erhältlich! — Preis Kč 5.—

## Das Prager Krankenhaus-Elend.

Die Ärzte der chirurgischen Klinik zu unseren letzten Veröffentlichungen. — Die unhaltbaren Raumberhältnisse im Allgemeinen Krankenhaus. — Zur schwebenden Ueberlastung der Ärzte.

Unsere Publikationen über die Zustände im Prager Allgemeinen Krankenhaus haben allseits große Beachtung gefunden. Die uns zugeworfenen Stimmen aus der Bevölkerung beweisen, daß es höchst an der Zeit ist, den Kampf für die Abstellung der unhaltbaren sozialhygienischen Zustände an den Kliniken aufzunehmen. Leider haben tschechisch-nationale Kreise unsere Darlegungen zum Anlaß einer Polemik gegen die deutsche Ärzteschaft und die deutsche Universität genommen, unseren Kampf gegen die Mißstände, an denen in erster Linie die Lotterwirtschaft der allnationalen Koalition und der Chauvinismus der verantwortlichen Stellen die Schuld trägt, in ein Argument zur Stützung dieses Regimes umzubiegen. Dieser Umstand und Stimmen aus der Ärzteschaft haben uns veranlaßt, über die Verantwortlichkeit der Ärzte an den Mißständen neuerlich ausführliche Informationen einzuziehen und im Dienste des Kampfes, den wir unerbittlich zu führen gewillt sind, die volle Wahrheit zu eruieren. Es hat sich bei unseren Erkundigungen ergeben, daß in unserem Artikel „Verwante Spitäler“ die Ärzte der Klinik Schlosser zu Unrecht für das Krankenhauselend verantwortlich gemacht wurden und wir stehen nicht an, die Ärzteschaft selbst zu Worte kommen zu lassen. Professor Schlosser hat in lebenswürdiger Weise die von uns berührten Fälle erheben lassen.

Es handelt sich in erster Linie um den Fall einer Frau, die nach dem Bericht unseres Gewährsmannes ungenügend untersucht worden sein soll. Bei unseren Informationen hat sich herausgestellt, daß es sich um eine Patientin gehandelt hat, die schon früher wegen eines gynäkologischen Leidens auf der deutschen Frauenklinik in Behandlung gestanden ist. Das Leiden war ziemlich abgeheilt und bedurfte einer weiteren gynäkologischen Behandlung nicht. Da aber das gleichzeitige Vorliegen einer chronischen Blinddarmentzündung nicht ausgeschlossen schien, wurde die Kranke auch noch der chirurgischen Klinik des Prof. Schlosser zur Entscheidung dieser letzten Frage geschickt. Der chirurgische Ambulanzarzt, der selbst über eine vieljährige chirurgische Erfahrung verfügt, konnte eine chronische Blinddarmentzündung nicht ganz ausschließen. Der Sicherheit halber zeigte er die Patientin noch dem Professor, der sich in dem gleichen Sinne äußerte. Wegen des erdrückenden Platzmangels auf der Klinik und da der Fall keineswegs dringlich war, wurde der Patientin empfohlen, sich entweder in ihrem Heimatspital behandeln zu lassen oder später wieder an die Klinik zu kommen.

Der zweite, von der Ärzteschaft bestrittene Fall betrifft die Neuführung, die eine Patientin gehört haben will: „Die Frau ist doch rein zum Verlieben“. In unserem Artikel heißt es, die Neuführung sei von einem der Herren Assistenten gemacht worden. Durch die bestimmte Erklärung aller Ärzte der Klinik ist jedoch sichergestellt, daß eine solche oder ähnliche Neuführung weder von ihnen noch von irgend-einem anderen der klinischen Ärzte gemacht worden ist. Wir stehen nicht an, unsere Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß durch unsere Darstellung der Fälle und die aus dem Berichte gezogenen Folgerungen die Ärzteschaft der Klinik zu Unrecht angegriffen wurde.

Was aber unseren Bericht betrifft, so wird er trotz der objektiven Unhaltbarkeit der beiden angeführten Fälle subjektiv begreiflich, wenn wir uns in die Lage des Patienten oder unseres Gewährsmannes, dessen Frau die eine Patientin war, versetzen. Dem in die Untersuchungsverfahren, vor allem aber in die Verhältnisse auf der Klinik nicht Eingeweihten erscheint das, was eine Folge der mangelhaften Zustände im Spitalwesen dieses Landes ist, als ein von der Ärzteschaft an ihm verübtes Unrecht. Der Laie hat nicht jenes Vertrauensverhältnis zum Arzte, das die Voraussetzung einer sozial-erzieherischen Tätigkeit der Medizin ist, wenn es dem Arzte unmöglich gemacht wird, den Patienten individuell zu behandeln. Da kommt aus den entferntesten Gegenden ein armer, womöglich erwerbsloser Mensch nach Prag; er hat kein leihbares Geld für die Fahrt verwendet, mußte vielleicht borgen, um die Reise in krankem Zustande obendrein unternehmen zu können. Nun kann er der drückenden Ueberfüllung der Spitäler halber nicht nur nicht aufgenommen werden, sondern er kann auch in der Ambulanz nur gerade solange untersucht werden, als zur Diagnose unbedingt nötig ist. Dem Arzte bleibt keine Minute Zeit, sich mit dem Kranken über den Namen der klinischen Diagnose hinaus abzugeben. Der Kranke hat den Eindruck, daß er ungenügend untersucht wurde, da er eine eingehende Besprechung seines Leidens

erhofft hatte. Er hört einige lateinische Ausdrücke, bekommt die knappe Auskunft, die der Arzt in den wenigen Minuten, die ihm zur Verfügung stehen, geben kann und ist mit seinem Elend, seinen Schmerzen und seiner Hilflosigkeit wieder allein. Daß aus dieser, durch die Umstände bedingten Art der klinischen Ambulanz Mißverständnisse erwachsen, daß der Laie im Arzt statt des Freundes den teilnahmslosen Amtshandler sieht, daß er in seinem Zorn zunächst gegen den Arzt Anklage erhebt, ist nur zu sehr verständlich.

Nur die Errichtung zweier Kliniken oder die Erweiterung der bestehenden, kann da Abhilfe schaffen. Kasernen über Kasernen erstehen in den Städten der Republik. 300 Millionen sollen im Laufe des nächsten Jahrzehntes jährlich für Neubauten von Kasernen ausgegeben werden. Aber die Spitäler der Hauptstadt werden um keinen Zoll breit erweitert. Der Staat bezahlt Schulaußende Chargierte, aber an manchen Tagen müssen

### die klinischen Ärzte zehn bis 16 Stunden arbeiten.

Der größere Teil der klinischen Ärzte ist obendrein unbezahlt und lebt unter den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen. Ihr Lebensstandard hält sich vielfach auf dem der ärmsten Studenten. Die Arbeit der Ärzte ist dabei äußerst intensiv. An manchen Tagen müssen

### 50 bis 80 neue und ebensoviel oder mehr alte Fälle

in der chirurgischen Ambulanz behandelt werden. Viele von ihnen erfordern langwierige Untersuchungen, Verbände und Operationen. Es sind keine geeigneten Untersuchungsräume und Wartezimmer vorhanden. Auf einem engen Gänge drängen sich die Wartenden mit ihren Angehörigen, mit Kindern und Säuglingen, da das winzige Wartezimmer nur einen kleinen Teil von ihnen faßt. Ein Arzt ist dem andern im Wege. Der Hörsaal ist gleichzeitig Untersuchungsraum und Prüfungslokal. Hunderte Studenten drängen sich in den Vorlesungsräumen auf Stiegen und Gängen. In den Zimmern herrscht fortwährend Ueberbelag, so daß Traggähnen, Badewannen und Strohkübel auf dem kalten Boden als Lager für die Kranken dienen. Damit die während der Nacht zu erwartenden Verunglückten untergebracht werden können, müssen am Abend erst Betten geräumt werden. Die völlige Beseitigung der Wanzenplage ist trotz des besten Willens von Seiten der Krankenhausdirektion unmöglich, weil es nie möglich ist, einen Raum vollständig zu evakuieren und zu desinfizieren. Die in den Verbänden und Kleidern eingeschleppten Wanzen sind so vor jedem Fortkommen geschützt. Das Pflegepersonal besteht zum Teile noch aus gänzlich ungeschulten Dienstmädchen. Die Regierung fördert die Anstellung einer genügenden Anzahl geschulter Pflegerinnen nicht in dem nötigen Maße; im verflochtenen Jahre ist auch eine ganz ungenügende Zahl von Pflegerinnen ausgebildet worden. Statt stiller, ruhiger Krankenhäuser, die von Licht und Wärme und der Atmosphäre treuer Sorgfalt für Kranke und hilflose Menschen erfüllt sind, finden wir in den Prager Kliniken, vor allem in der so stiefmütterlich behandelten chirurgischen, Lärm und Hast, ein stetes Auf und Ab von Menschen, von denen man nicht weiß, ob es Kranke oder Studierende oder fremde Leute sind. Es ist unmöglich, die Untersuchungsräume zu separieren, so daß Fremde in Räume geraten können, in denen sie nichts zu suchen haben. Die Ärzteschaft arbeitet so unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen und der Arzt verbraucht in wenigen Dienstjahren die so notwendige Nervenkraft. Der Patient aber fürchtet diese lauten kalten Mauern, diese von Karbolbainst erfüllten Gänge, die Untersuchungsräume, in denen Platz und Zeit zu einer liebevollen Einzelbehandlung fehlen. Er gewinnt zum Arzte, der kein Möglichstes leistet, trotzdem nicht jenes Vertrauensverhältnis, das zwischen Patient und Arzt so nottut.

Es sind unglaubliche und unhaltbare Zustände, gegen die mit allen Mitteln anzukämpfen eine sozial-erzieherische Pflicht ist. Wenn die Verantwortlichen aber diese Pflicht nicht mahnt, dann sollte es wenigstens die Sorge um den Ruf des Staates, der doch immer noch den Rang eines Kulturstaates anspricht!

## Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Golde Eurer Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

## Volkswirtschaft.

### Die Lage in der Holzindustrie.

Seit mehreren Monaten macht sich eine Knappheit an Arbeitsgelegenheiten in der Bauwirtschaft bemerkbar, die ihren Ursprung in der Vernachlässigung der Aufzucht durch die Regierung hat, wodurch auch der Beschäftigungsgrad für die Sägeindustrie keine Belebung erfahren kann. Die auf das Frühjahr gesetzten Hoffnungen, daß es damit besser werde, haben sich noch nicht erfüllt, ja es machen sich die Erscheinungen sogar in der Möbelherstellung schon bemerkbar. Bislang sind die Tischler von größerem Arbeitsmangel verschont gewesen. Alle Anzeichen sprechen aber dafür, daß nun auch die Möbeltischler mehr als sonst unter den Arbeitsuchenden zu finden sind. Auf dem Arbeitsmarkt kommen auch ganz verwunderliche Dinge vor. Auf ein Stellenangebot meldet sich eine Menge von Arbeitskräften, von denen nur vereinzelte Ausnahme finden können. Dazu kommt noch, daß Tischler aus anderen Gegenden gerade in jene Industrieorte reisen, wo die Arbeitslosigkeit ohnedies schon vorhanden ist und so der Arbeitsmarkt außerordentlich vergrößert wird. Jedem konnte festgestellt werden, daß nicht immer Arbeitslosigkeit, sondern schlechte Bezahlung bei längerer als der gesetzlichen Arbeitszeit die Ursache der Arbeitssuche geworden ist. Es sind das Tischler, die bisher in rückständigen Gebieten ihr Dasein gestiftet haben und nicht die Kraft in sich hatten, aus eigenem Antriebe auf die Besserstellung ihrer Lage einzurücken. Sie ziehen es vor, ihre Arbeitskraft in besser entlohnten Gegenden anzubringen, wobei das so entstehende Ueberangebot der Tischler auf die erlängten besseren Lebensverhältnisse in den Orten ungünstig einwirkt. Die fremden Tischler werden dann zum Lohn-drücker, wenn sie irgendwo Arbeit erhalten. Zugewandene soll auch werden, daß das Gesagte nicht immer und bei allen arbeitslosen Tischlern zutrifft. Mit Rücksicht darauf, daß viele Tischler neue Arbeitsstellen außerhalb ihres bisherigen Aufenthaltsortes zu suchen sich veranlaßt sehen, und andererseits die Erleichterung der Arbeitssuche durch die hohen Fahrpreise auf den Bahnen und den Verpflegungskosten, halten wir es für angezeigt, die Tischler davor zu warnen, nach größeren Städten zu reisen, ohne sich vorher informiert zu haben, ob in diesen eine Nachfrage nach Arbeitskräften überhaupt besteht.

Ganz besonders werden die Tischler davor gewarnt, zu ihrem Reiseziele sich Reichenberg auszuwählen, wenn sie sich vor Schaben wahren wollen, da gegenwärtig größere Arbeitslosigkeit besteht und der Aufenthalt durch die bestehende Feuerung für einen mittellosen Holzarbeiter unmöglich geworden ist. Aus diesem Grunde wolle jeder Zug von Tischlern nach Reichenberg vermieden werden.

### Vertagung des Weltwanderungskongresses.

Mit Rücksicht auf die Ereignisse in England wurde von der gemeinschaftlichen Sitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale beschlossen, den ursprünglich für den 18. Mai festgesetzten Weltwanderungskongress auf den 22. Juni zu vertagen. Der Ort wird noch festgelegt werden.

### Kurssturz des Zloty und der Lira.

Die natürliche Folge der inneren Wirren in Polen ist der Kurssturz der polnischen Währung. Auf dem offiziellen Kurszettel der gestrigen Prager Börse ist die Devisen-Warshaw überhaupt gestrichen. Auf der Züricher Börse wurde der Zloty zu 45 gehandelt, das heißt, 100 Zloty wurden um 45 Schweizer Franken verkauft. Danach würde also der Zloty dort zu einem Werte von unter 3 K notieren.

Einigermaßen überraschend kommt der Rückgang der italienischen Lira. Während diese an der Prager Börse bisher zu ungefähr 133 bis 134 notierte, notiert der gestrige Kurszettel 124 bis 125, das heißt der Wert der italienischen Lira ist nur um ein Viertel größer als der Wert der tschechoslowakischen Krone.

Prager Produktenbörse. (Offiz. Bericht vom 14. Mai.) Die Börse war heute schwächer als sonst besetzt und das Geschäft bewegte sich in den engsten Grenzen, so daß auch die diensttägigen Preise fast auf allen Gebieten nominell in Geltung blieben. Am Getreidemerkte konnten sich die Preise bei kleinem Geschäft behaupten. Fetter gehalten war Mais. Auch Heu und Stroh erhielten die höheren Preise. Gett, sowohl ungarisches als auch amerikanisches, setzte in der steigenden Tendenz fort. Auf den übrigen Gebieten gab es keine Preisveränderungen. — Es notierten in Kč: Weizen böhm., Prag 207—210, Roggen böhm., Prag 120 bis 125, Merkantilerste böhm., Prag 130—135, böhm. Auswahlsgerste, Prag 145—150, Daser böhm., jeuchter, rag 130—136, Hafer böhm., weicher, Prag 145 bis 146, Mais jugosl., Preßburg 100, rumänischer, Kleinförmiger, Oberberg 118, Cinquantino Oberberg 116, amerik. Gett, Tetschen 14.25—14.30, ungar. Gett, Szob 14.30—14.35.

Ein tapferer Advokat verteidigte eben vor den Schranken des Gerichtes in Chicago eine Frau Vernies Dominik gegen die Anklage, ihren Mann vergiftet zu haben. Auf einem kleinen Tisch vor der Richterbank lag das corpus delicti, mit dem die Angeklagte überführt werden sollte: der Inhalt der Teetasse, mit dem Mr. Dominik nach Ansicht des Staatsanwaltes vergiftet worden war. Zum Entsetzen des Gerichtes ergriff der Verteidiger im Laufe seines Plädoyers die Tasse und trank die inkriminierte Flüssigkeit aus. Nachdem der Rechtsanwalt keineswegs tot umfiel, sondern noch in aller Ruhe sein Plädoyer beenden konnte, war das Gericht von der Tat des Verteidigers und von der gelungenen Demonstration der Harmlosigkeit dieses Getränkes so überzeugt, daß es die Angeklagte freisprach.

Wetterübersicht vom 14. Mai. Nach den leichten Frühregen, die Nordböhen Donnerstag verzeihene, breitete sich am Nachmittag desselben Tages eine weite Regenzone über ganz Böhmen aus. Die Regenfälle waren vorwiegend lokal und von Gewittern begleitet. Größere Niederschlagsmengen meldeten Tabor und der Cerekow mit je 6 Wm. Heute früh traten in Böhmen erneute Niederschläge mit Landregencharakter ein. In allen übrigen Gebieten der Republik ist es noch trocken und halb heiter. Die Temperaturen erreichten Donnerstag 20 bis 25 Grad Celsius, außer der Umgebung des Fichtelgebirges, wo es den ganzen Tag über kühl war. (Eger Temperaturmaximum 13 Grad.) — Wahrscheinliches Wetter von Samstag: Veränderlich, vereinzelt Schauer, ziemlich kühl.



# Arbeiter und Radio

## Der Rundfunk als Kulturbringer.

Der Rundfunk ist, insbesondere bei uns, noch viel zu jung, die Dinge sind noch allzu sehr im ersten Fluss, als daß man imstande sein könnte, heute schon eine Bilanz seiner Leistungen zu ziehen. Im allgemeinen wird man bisher wohl kaum mehr sagen können, als daß Entwicklung und Ausbau dieser wunderbaren unter den technischen Erfindungen und Entdeckungen schon jetzt eine ganz gewaltige Bewegung hervorgerufen haben, deren Bedeutung von Tag zu Tag wächst. Was noch vor wenigen Jahren dem überwiegenden Teil der Menschen auch in den sogenannten Kulturländern fast noch als ein Wunder erschien, an das sie gar nicht recht glauben wollten und von dem sie keinesfalls eine zulängliche Vorstellung hatten, das ist nun für Hunderttausende, ja Millionen, doch in den Bereich der Wirklichkeit gerückt, Land der Phantasie ist fester Erdboden geworden. Wie und bis wohin dieses Neue wachsen wird, wie weit die Zweige dieses neuen Stammes sich erstrecken werden und welche Früchte er noch tragen wird, das läßt sich heute nicht voraussagen. Das eine aber ist heute schon klar, daß ein neuer mächtiger Kulturfaktor im Werden ist, und zwar einer, der vermöge seines innersten Wesens vor allem in seiner Reichweite sich von allen anderen Kulturinstrumenten unterscheidet.

Wo gibt es noch eine Kulturschöpfung, die täglich und stündlich, fast ohne Schranken, ihre Strahlen bis in die entlegensten Winkel der Erde auszusenden vermöchte, tief hinein ins flache Land, wo fern von allen Zentren einsame Höfe und Gärten stehen, hinauf in unwirtliche Gebirge, in Täler und Höhen, die gar nicht oder nur durch dünne Aederchen mit den großen Pulsadern des Lebens verbunden sind? Dorthin ist unseres Erachtens das Radio und der Rundfunk oder Rundspruch der einzige und, bei richtiger Ausnutzung, der ideale Kulturbringer, dem eine mächtige, heute kaum noch zu ahnende Zukunft beschieden sein kann.

Man wird entgegen können, daß im gedruckten Wort, im Buch und in der Zeitung, doch längst schon auch für diese Fernen hinreichende Kulturmöglichkeiten vorhanden sind, und daß es übertriebene, allzu optimistische Erwartungen wären, vom Radio sich Leistungen zu erhoffen, die bisher Buch und Zeitschriften ebenso zu vollbringen hätten imstande sein müssen. Man darf aber nicht vergessen, daß viele Menschen, die dem geschriebenen oder gedruckten Wort wenig zugänglich sind, ganz anders und viel intensiver durch das gesprochene Wort zu erfassen sind, daß dem gesprochenen, gehörten Wort ganz anderes, wirkliches, warmes Leben innewohnt, das mitzuerleben, dessen belehrenden, erzieherischen oder unterhaltenden Teil in sich aufzunehmen Millionen nun erst das Radio gestattet wird. Man denke — gerade die tschechoslowakische Geographie macht das sehr anschaulich — an die Flachdörfer Böhmens und Mährens, an die einsamen Siedlungen im Böhmerwald, an die arnseligen Erzgebirgsgemeinden, an die entlegenen Dörfer des Riesengebirges, an die unzähligen Industrieorte, die fern von größeren Städten liegen; man denke daran, daß gerade den Sudetendeutschen die Großstadt und auch größere Städte in nennenswerter Anzahl fehlen; daß kaum ein paar Hunderttausend von den dreieinhalb Millionen Sudetendeutscher in Städten siedeln, die ein Vortrags-, Theater-, Bibliotheks- und Konzertleben besitzen, daß selbst das viel weiter reichende Kino nur einen Bruchteil der Menschen zu erfassen vermag (wobei zu bemerken ist, daß man das Kino von heute nicht ohne weiteres als einseitigen, wirklichen Kulturbringer bezeichnen können). Und nun erwäge man, was gerade für unsere Gebiete und Menschen das Radio bedeuten kann! Man erinnere sich, welche Unterhaltungsmöglichkeiten dem Großteil der Menschen in den nichtstädtischen Siedlungen bisher geboten waren: von guter Musik, Humor und Heiterkeit mit auch nur einigem Werte konnte da wohl bisher nur wenig die Rede sein, Kunst kannte man und kennt man viel-

fach überhaupt nicht, es sei denn, daß man Wirtshausmusik und Kirchweihheit als solche bezeichnen will. Hunderttausende haben nie ein Schauspiel gesehen, nie eine Oper gehört, waren niemals in einem Konzertsaal; wenn sie schon in der Schule etwas von Mozart und Beethoven, von Bach und Wagner gehört haben sollten, blieben ihnen die Namen Schall und Rauch. Nun erschließt ihnen das Radio die Möglichkeit des wirklichen Erlebens, tiefer, edler, wahrhafter Freude. Und wenn das Radio nichts anderes als solcher Bringer des Schönen und Freudvollen wäre — schon das allein wäre, um die allgemeine Zugänglichkeit des Radio auch allen zu erschließen, des Schweiges der Besten wert.

Sind hier, auf dem Gebiete der seelischen Erquickung, oder wenn man will der Unterhaltung, im Radio Möglichkeiten vorhanden, die das Buch nicht besitzt, so nicht minder auf allen Gebieten menschlichen Wissens, der Aufklärung, der Belehrung, der Bildung und Erziehung. Auch hierin sehen wir die große kulturelle Bedeutung des Radio nicht nur für die Stadt, sondern vor allem für jene Landesteile, die fernab vom großen Getriebe der Welt liegen. Die Bildungsbestrebungen der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen, sie mögen noch so weitgehend sein, sie werden mit den bisherigen Mitteln der Zeitung, des Buches, der Versammlungen und Vorträge immer nur einen kleinen Teil der Menschen erreichen können, von der Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes mühten bisher ungezählte Tausende ganz oder fast ganz ausgeschlossen bleiben. Das Radio ist das Instrument, das auch da Wandel schaffen kann. Versteht es die Arbeiterschaft sich für den Rundfunk zu interessieren, strebt sie mit Erfolg danach, immer mehr arbeitende Menschen am Rundfunk Anteil nehmen zu lassen, sich zur Wahrung ihrer Interessen auch auf diesem Felde zu organisieren und vermittels ihrer Organisationen auch auf diesem Gebiete den nötigen Einfluß sich zu sichern und zu erweitern, dann wird sie sich im Radio, sendewesen ein Instrument schaffen können, das

als Bildungs-, Erziehungs- und Nachrichtenapparat nicht nur eine sehr wirksame Ergänzung der bisherigen Arbeitsmöglichkeit in dieser Richtung sein wird, sondern das Mittel schlechthin sein wird, mit dem erst an eine Anzahl arbeitender Menschen wirklich und wirksam herangetreten werden kann.

Damit soll aber keineswegs abgesprochen werden, daß im Radio auch schon bei dem heutigen Stand der Dinge Wertvolles für die Arbeiterschaft geleistet werden kann und auch geleistet wird. Eben weil die sozialistische Arbeiterschaft sich klar darüber ist, daß die herrschende Gesellschaft, wie alles, so auch das Radio für ihr Einflusstreben auszubenten versuchen wird, haben die Arbeiter auch in der Tschechoslowakei bereits auch jene Organisation sich geschaffen, zu deren Hauptaufgaben es gehört, diesen bürgerlich-kapitalistischen Einfluß zu paralytisieren und im Radio schon heute das Interesse der sozialdemokratischen Arbeiterschaft zum Wort kommen zu lassen. Die deutsche Arbeiterfendung, die durch den „Freien Radiobund“, Prag II., Refazanka 18, nunmehr schon seit Wochen an jedem Mittwoch erfolgt, ist eine schöne Frucht dieses Bemühens, zugleich aber verheißungsvoller Anfang auf dem Wege, den wir mit dem Radio gehen wollen. Neben der allgemeinen Bedeutung aber, die der Arbeiterfendung wie überhaupt dem Radio für das Proletariat zukommt, sei immer wieder betont, daß es uns als Kulturbringer ganz besonders für jene Gebiete und Menschen geschaffen scheint, die durch andere, bisherige Kulturmittel wenig oder gar nicht erfasst werden konnten, als Mittel der Verbindung, Erziehung und edlen Vergnügens gerade für jene, die sonst so schwer zu erreichen sind. Hierin liegt zufolge der besonderen Siedlungsverhältnisse eine besondere Aufgabe für den „Freien Radiobund in der Tschechoslowakei“.

L. G.

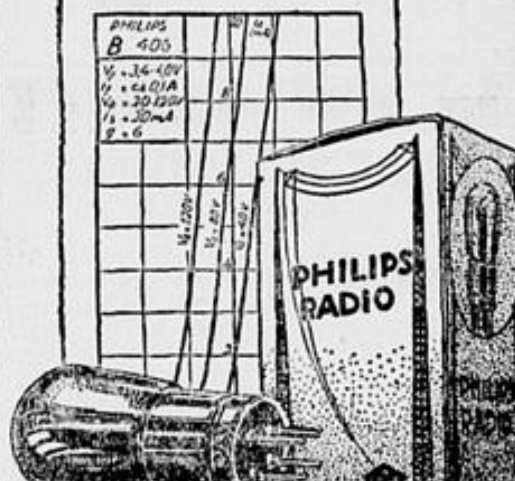
**Beste Einkaufsquelle für Radio-Bestandteile.**  
General-Vertreter erster in- u. ausländischer Fabriken.  
Mitglieder des „Freien Radiobundes“ erhalten besonderen Preisnachlass.  
**OFNER & GUTH**  
PRAG I., Dlouhá 43.  
Telephon 20889 u. 20165. 4064

**Radio-Literatur**  
**Große Auswahl:**  
Günther-Fuchs: Der praktische Radioamateure (Das ABC des Radio) K 51.—, Krüger: Die Selbstfertigung von Radio-Apparaten mit 1-7 Röhren K 18.80, Krüger: Störungen an Radio-Apparaten (Aufklärung u. Beseitigung) K 17.—, Licht: Die Werkstatt des Radio-Amateurs K 22.50, Lehmann: Der Radio-Praktiker K 32.—, Ardennes: Der Bau von Widerstandsverstärkern K 32.—, Wie baue ich mir selbst einen Radioempfänger K 9.—, Verzeichnisse über weitere Radio-Literatur, sowie Textbücher senden wir auf Wunsch sofort.  
Anmeldestelle für d. Radio-Bastelkurs der Zweigstelle Teplice-Schönau des „Freien Radiobundes“. (Kursbeginn 14. Mai 1926).  
**Volksbuchhandlung Teplice-Schönau.**  
Telephon 493 C.

**Prag II., „Lucerna“**  
Štěpánská 57

**Radio Lucerna**  
kennt ein jeder und ist zufrieden

**Prag II., Národní 26**  
u Choděrá 4010



**DIE BESTE LAMPE FÜR NIEDERFREQUENZVERSTÄRKUNG**  
**PHILIPS RADIO B 400**  
VERWENDEN SIE IN IHREM VIERLAMPENAPPARAT ZWEI A 410 UND ZWEI B 406.

**RADIO-PALABA**



Verlangt dieselben Überall!

Heiz- und Anodenbatterien bieten Zehntausenden von Radioliehabern die Teilnahme am Funkspruch, namentlich in abgelegenen Ortschaften, wo der Gebrauch von Akkumulatoren unmöglich oder mit Schwierigkeiten verbunden ist.

**PALA & Co., SCHLAN (Böhmen).**

**ČSL. BROWN BOVERI-WERKE A.-G.**  
**ABTEILUNG RADIO**  
**PRAG II., Václavské nám. 53, Tel. 248-33.**

Verkaufsstellen: Prag II., Bredovská 8,  
Br ünn, Freiheitsplatz 15, Telephon 3307.

BROWN-Lautsprecher	Kopfhörer	Verstärker
Detektoren	1-8 Lampen-Empfänger	Bausätze
Röhren	Cupronitbatterien	Bestandteile
Meßinstrumente	Zubehör	Antennenmaterial



# Bequemlichkeit für Alle!



In unseren Ländern gönnten sich bisher im Sommer bequeme Halbschuhe nur 4 Prozent der Männer. Dem gegenüber benützen in Amerika 80 Prozent der Männer die Vorteile des Autos. Daraus geht hervor, wie ungenügend unsere Industrie die Bevölkerung zu bedienen versteht.

Durch den niedrigen Preis von Kč 79.— wollen wir es allen Männern ermöglichen, sich bequeme und elegante Rahmen-Halbschuhe zu vergönnen.

Art. 9937 braun  
Kč 79.—

Gehen Sie um dieselben in die nächste unserer Verkaufsstellen!

# Maat'a

## Kunst und Wissen. Akademie-Konzert.

In eigener Sache, das heißt zur Förderung der eigenen finanziellen Notlage und zur wirksamen Propaganda für ihre Lehrtauglichkeit hat die Prager deutsche Musikakademie am Donnerstag im großen Saale der Produktionsbörse ein großes Konzert veranstaltet, das den bedeutendsten künstlerischen Veranstaltungen der diesjährigen Konzertsaison zuzuführen ist. Als Hauptwerk des Konzertes gelangte Schuberts As-dur-Messe für Chor, Soli und großes Orchester zur Aufführung, ein Werk des genialen deutschen Tonkünstlers, das zwar für den praktischen liturgischen Bedarf komponiert wurde, in seiner großen Anlage und reichen instrumentalen Ausstattung aber eher für den Konzertsaal paßt. Diese Messe entstand in den Jahren 1819 bis 1822, also ungefähr zur gleichen Zeit wie Beethovens gewaltige „Missa solennis“, und gehört den späteren Schaffensjahren Franz Schuberts an. In ihr offenbart sich, — selbst im kirchlichen Ziele, — ganz der geniale Meister des Liedes: sie ist erfüllt von klanglichem Wohlklang und formaler Schönheit, von Melodie und Harmonie; ihre einzelnen Teile sind wie kostbare Perlen aneinander gereiht. Das großartige „Gloria“ der Messe allein würde ihre öftere Aufführung rechtfertigen. Die künstlerische Durchführung des Konzertes verdient uneingeschränktes Lob. Nicht nur das Akademie-Orchester entledigte sich seiner Aufgabe in hervorragender Weise, sondern auch der namentlich in den Frauenstimmen glänzend besetzte, ausgezeichnete Chor der Anstalt bewährte sich ganz ausgezeichnet. Im Solopartete der Messe fiel vor allem die frische, kausche, quellende Kirchenstimme Fel. Margarete Holzer's und der samtene Alt Fel. Wolffs auf. Dirigent des Konzertes war der aus der Kapellmeisterschule Zemlinskys stammende Söner der Akademie Otto Liska, der durch die ebenso sichere wie temperamentovolle Art seines Dirigierens norderdings einen glänzenden Beweis für die außerordentliche pädagogische Tüchtigkeit seines Lehrers und Meisters erbrachte. Die Einleitung des Konzertes bildete F. S. Bach's berühmtes Klavierkonzert in d-moll mit Streichorchesterbegleitung, das die Fink-Schülerin Fel. Gertrude Hutter mit ganz ungewöhnlich technischer Fertigkeit und Musikalität spielte. Wir wünschen unserer jungen, erst strebenden deutschen Musikakademie, daß dieses künstlerisch glänzend gelungene Konzert dazu beitragen möge, der Anstalt möglichst viele neue Schüler, Freunde und vor allem materielle Förderer zuzuführen. — cl.

## „Der Mann im Kasten“ von Kurt Robitschek und „Der Postbankier“, Singpiel von Kurt Robitschek und Paul Morgan, Musik von Willi Rosen.

„Emmy Sturm“ wurde für eine weitere Reihe von Gastspielen in der nächsten Woche verpflichtet. Sie wird Dienstag wiederum die Desores in Leo Falck's „Spanischer Nachtigall“ singen und am Mittwoch findet mit ihr die Premiere der Schwan-Operette „Ushi“ von Jean Gilbert statt.

**Spielplan des Neuen deutschen Theaters.** Heute Samstag halb 8 Uhr abends „Das Spiel um die Liebe“. Sonntag halb 8 Uhr nachmittags „Die Geisha“, 7 Uhr Gastspiel Leop. Kramer: „Die Teresina“. Montag 7 Uhr „Hamlet“.

## Turnen und Sport. Zum Kreis-Arbeiterfest Bängliten 1926 in Tepitz-Schönau.

Zur Beachtung:  
Fahren sind von den Vereinen mitzubringen. Inbegriffen auch die roten Fahnen der Organisationen. Die Turn- und Gesangsvereine haben bei den politischen Bezirksbehörden die Meldung einzubringen, daß der Verein mit seiner Fahne eine Fahrt in einen anderen politischen Bezirk unternimmt. Alle Fahnenträger müssen sich am Pfingstsonntag nachmittag bei dem Fahnenaufmarsch der den Freiübungen vorangeht, mitzubringen.

**Festscheitern:** Falls einige Vereine mit der ihnen zugesandten Zahl von Festschriften das Auslangen nicht finden sollten, können sie bei Genossen Franz Löwe, Tepitz-Schönau, Theresienstraße 18, ihre Nachbestellungen veranlassen. Dasselbe gilt für Festabzeichen.

Die Festschrift erscheinen erst wenige Tage vor dem Feste. Besitzer von Dauerschriften (16 und 10 Kronen) erhalten den Festschrift gegen Vorweis der Festschrift am Festplatz ausgefolgt.

**Geräte.** Einige Turnvereine haben den Meldebogen wegen der Gerätebestellung noch nicht eingeschickt. Wir bitten das Verzeichnis sofort nachzubolen.

Mit den Baulichkeiten wird am Festplatz bereits begonnen. Besonders unsere Käufer werden es begrüßen, daß die Anlage einer entsprechenden Laufbahn vorgenommen wird.

Der Festausschuß.

DJK unterliegt knapp der Sparta mit 3:4 (1:0). Nach fast einjähriger Pause standen sich die beiden Klubs in einem Freundschaftsspiel gegenüber. Die Mannschaft des DJK hatte in den letzten Wochen mit wechselndem Glück gespielt, denn sie traten fast in keinem Spiele vollständig an, immer fehlten ein oder zwei Mann, worunter besonders die Stürmerreihe arg zu leiden hatte. Man weiß, daß die DJK-Elf mit eine der besten Mannschaften Progs ist, aber den Beweis lieferte sie nur in Auslands spielen. Im Inland zeigten die Mannweihen des öfteren eine Spielweise, daß man aus dem Staunen gar nicht herauskam und man sah deshalb diesem Treffen mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Mit sehr wenigen Ausnahmen hatte der DJK ein schönes, mit Lust und Liebe vorgedrehtes Spiel gezeigt und es am Donnerstag gegen die Sparta wiederholt, wenn nicht gar übertrifft. Es war ein Spiel gleichwertiger Gegner, in dem die Mannweihen technisch brillierten und Sparta die Technik durch Kraft ersetzte. Das Fußballspiel sollte eigentlich kein Kraftsport sein, dadurch verliert es seinen Reiz, bringt Verletzungen leichter und schwerer Natur. Es muß konstatiert werden, daß die Spartaspieler sich zu sehr ihrer Kraft bedienen und auch sonst unfairer Spielweise nicht abhold waren. Der Anfang war gemacht, ein paar verfrühte Entscheidungen des Schiedsrichters und schon fanden sich auf der Gegenseite auch Spieler, die sich derselben Methode bedienten. Abgesehen von diesen, allerdings wenigen ungeschönen Momenten, zeigten beide Mannschaften ein wirklich interessantes und elegantes Spiel, bei dem wohl der DJK ein größeres Plus, aber vor dem Tore mit den Schüssen unheimliches Pech hatte. Sparta hatte in dieser Beziehung mehr Glück, erzielte knapp nach Beginn der zweiten Halbzeit den Ausgleich und sichert sich einen Vorsprung von zwei Toren. Steffel, der in der ersten Hälfte ein hervorragendes Spiel zeigte, fiel stark ab und kam erst gegen Schluss wieder auf. Mahrer und Kronholz leisteten diesmal gute Arbeit, wozu auch letzterer für den Angriff nicht viel übrig hatte. Die Verteidigung war sicher, Tauffig im Tor leistete Hervorragendes. Die Stürmerreihe, die ohne Patet operierte, hatte in Mannhäuser keinen idealen Führer und auch die Nebenmänner, Leh und Sedlaczek, waren diesmal nicht wiederzuerkennen; von den Flügelhelfern war Bobor ausgezeichnet, Weigelhofer am linken hatte wohl einige Lichte, aber auch schwache Momente, doch verdaß er nichts. Das erste Tor für DJK erzielte Konnhäuser durch einen schön platzierten Schuß, in der zweiten Spielhälfte schloß beide Tore Weigelhofer, und zwar aus einem Elfmeter und durch eine Vorlage von Leh. Das erzielte Resultat ist für den DJK höchst ehrenvoll, wenn auch, nach den gebotenen Leistungen, ein Unentschieden eher am Platze gewesen wäre. Statt des nominieren Schiedsrichters Cejnar erschien ein gänzlich unbekannter Pfeifer am grünen Rasen, der sich aber

durchwegs gut aus der Affäre zog, abgesehen von einigen Entscheidungen, die ihm das Publikum mit Gewalt aufdrückte und das dabei den DJK mehr als die Sparta schädigte. Besuch gut. — cl.

**Arsenal London** trug sein erstes Spiel am Kontinent Donnerstag in Budapest gegen eine kombinierte Elf von MKA und FTC. aus und errang nur ein Unentschieden (2:2). Die Engländer hatten die Ungarn unterschätzt, spielten mit halber Kraft und gingen erst aus sich heraus, als die Ungarn mit 2:1 in Führung lagen; von da ab zeigten sie ihr wirkliches Können. — Arsenal spielt bekanntlich heute in Prag gegen Slavia.

**Weitere Fußballresultate vom Freitag.** Prag: DJK Amateure 2 gegen FK Sturm Weßhöf 4:1 (2:0), Sportbrüder gegen Slavia (2. Profi) 2:4 (1:1). — Preßburg. Wader Wien gegen Lafaboa 7:2 (3:1). — Wien. Rapid gegen Simmering 2:1, Wader gegen Floridsdorf 3:1, Slovian gegen Sportklub 2:0. — Graz. GMA gegen Moraviska Slavia 1:0 (1:0), Sturm gegen Primorje Laibach 4:1. — München. Westdeutschland gegen Süddeutschland 3:1, München-Gladbach gegen Duisburg 9:4. — Essen. Städtekampf Elberfeld gegen Essen 3:0. — Elberfeld. Elberfeld gegen Duisburg 4:3. — Barmen. Achau gegen Barmen 2:4. — Berlin. München 1860 gegen Tennis Borussia 1:1. — Dresden. GutsMuths gegen Stuttgart 5:2. — Zürich. Süddeutschland, der englische Meister, gegen Young Fellows 6:1 (3:1).

**Das leichtathletische Meeting der Slavia** mit den Reichsdeutschen Gouben und Schüller brachte am Mittwoch guten Sport, während Donnerstag kaum der Durchschnitt erreicht wurde, wozu allerdings auch ein unfähiger Starter beitrug. Die beiden Deutschen konnten in ihren Disziplinen, 100 und 200 Meter, sowie auch in einer kombinierten Staffel mit zwei DCHG-Läufern siegreich bleiben, obwohl sie durch die schwache Konkurrenz nicht zur vollen Entfaltung ihres Könnens gezwungen wurden. Der Start und auch der Endspurt der beiden Deutschen war bestechend und die heimischen Athleten können sich darin ein Beispiel nehmen, obwohl am Donnerstag ein Start zum 100 Yard-Laufen sieben Fehlstarts, drei Ausschlüsse und zum Schluss bloß einer übrig blieb, der im Alleingang die Strecke lief. In den anderen Konkurrenzen kamen die Leistungen über den Durchschnitt nicht hinaus. Gouben lief 3. B. Donnerstag die 200 Meter in 23.4, während Schüller am Vortage bloß 22.8 benötigte. Der Besuch am Mittwoch gut; Donnerstag jedoch infolge des DJK-Sparta-Spiels schwach. — cl.

**Verbreitet den „Sozialdemokrat“.**  
Herausgeber Dr. Ludwig Czoch.  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riefler.  
Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag.  
Für den Druck verantwortlich: D. Dollz.

Gastspiel Paul Morgan, der beliebte Berliner Komiker, beginnt Mittwoch, den 20. d. M. in der Kleinen Bühne ein mehrabwöchiges Gastspiel. Sein neues Programm bringt die humorvolle Komödie